

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1982

Linz 1984

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Impressum	4
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9
Historische Arbeitsgemeinschaft Graz: Tod in Armut Zu den Totenbüchern des Barmherzigen Brüderspitals in Linz von 1757 bis 1850	11
Willibald Katzinger: Das thesesianische Waisenhaus Ein Kapitel über Kinderarbeit im Linz des 18. Jahrhunderts	75
Anton Wanner: Das Kapuzinerkloster in Linz während der NS-Zeit	115
Nachruf Alfred Hoffmann (von Fritz Mayrhofer)	309
Buchbesprechungen	313

In diesen Jahren versuchte man auch, die Kreuzwegandacht für Ordensleute neu zu beleben. Hiefür wurde besonders das kleine Heftchen „Kreuzwegandacht für Priester“, zusammengestellt vom Franziskaner P. Wendelin Meyer, den Ordenspriestern von Provinzial P. Kajetan empfohlen.

So konnten innerhalb der Klosterfamilie während der NS-Zeit nicht nur religiöse Praktiken aufrecht erhalten, sondern noch Neueinführungen in das Leben der Kapuziner aufgenommen werden. Lediglich die Kasus-Konferenzen mußte man infolge der geringen Patres-Zahl im Kloster Linz ausfallen lassen. Dafür beteiligten sich die Kapuzinerpatres an den monatlichen Seelsorger-Konferenzen und auch an den diözesanen Pastoral-Konferenzen. Sowohl das Kloster wie auch die Pfarre St. Matthias wurden regelmäßig vom Ordinariat Linz verständigt, wo und wann die Abhaltung dieser Konferenzen stattfindet. Laut Niederschrift P. Augustins waren diese Konferenzen bei den Kapuzinerpatres sehr beliebt, weil dadurch eine breitere Informationsmöglichkeit geboten wurde, und man sich auch mit den eigenen Schwierigkeiten und Problemen gerade in dieser schweren Zeit nicht alleingelassen fühlen mußte.²⁸⁹

9. Br. Christian Gasselseder — ein Opfer des Regimes

Daten zur Person:²⁹⁰ „Friedrich Gasselseder; Geburtsdatum: 18. Dezember 1905 in Hellmonsödt, O.Ö.; Religionsbekenntnis: katholisch; Muttersprache: Deutsch; Name, Stand und Wohnort des Vaters: Friedrich Gasselseder, Schuhmacher, Markt 5; Zeitpunkt des Eintrittes des Kindes: 1. Mai 1912; Zusatz: tatsächlicher Schulbeginn: 1. Mai 1913; Anmerkungen: Dermalen geistig und körperlich zu schwach, daher vom Schulbesuche in diesem Jahr zurückgewiesen. Zeitpunkt der Entlassung aus der Schulpflicht: 20. März 1920. Das Kind besuchte zuletzt welche Klasse und Abteilung dieser Schule: 4/1.

Entlassungszeugnis: Sittliches Betragen: 1; Fleiß: 3; Religionslehre: 3; Lesen: 2; Deutsche Unterrichtssprache: 4; Rechnen in Verbindung mit geometrischer Formenlehre: 4; Geographie und Geschichte: 3; Naturgeschichte und Naturlehre: -; Zeichnen in Verbindung mit geometrischer Formenlehre: -; Schreiben: 3; Gesang: 2; Turnen: 3; Äußere Form der schriftlichen Arbeiten: 2 und 3 übereinandergeschrieben; ausgefolgt am 20. März 1920.“

Unterschriften der klassifizierenden Lehrkräfte: „K. Kriechbaum, Klassenlehrer; Reitbauer, Katechet; Augustin Obl.“

Anmerkungen: Besucht ab 18. Dezember 1919 freiwillig den Unterricht weiter. Am 20. März mit Entlassungszeugnis abgegangen.“

Der Leidensweg des Br. Christian Gasselseder²⁹¹ begann mit der Einlieferung in das „psychiatrische Krankenhaus Niedernhart“, das heutige psychiatrische Landeskrankenhaus für O.Ö., das Wagner-Jauregg-Krankenhaus. Diese Einlieferung erfolgte auf Betreiben des Polizeipräsidenten Dr. Plakolm, dem der Geisteszustand Br. Christians von den drei Nazi-Polizisten, die sich auch im Haus zeitweilig herumtrieben, geschildert worden war.²⁹² Begründet wurde die Einlieferung nach Niedernhart damit, daß Br. Christian im Klosterareal gefährliche Aktionen setze, die eine ernstliche Belastung für die einquartierte Bekleidungs-polizei darstelle.

Nicht dem Inspektor Dubak, wohl aber den genannten Nazi-Polizisten war Br. Christian ein Dorn im Auge. Er zählte für sie zum „lebensunwerten Leben“, was sie auch öffentlich bekunde-

²⁸⁹ Etschmeier, „Rückblicke“ (wie Anm. 93)

²⁹⁰ Vgl. Schulmatrik IV/S/Bn – Hellmonsödt; 1856; sowie Schulchronik Hellmonsödt, Band 2, 1884.

²⁹¹ Br. Christian (Friedrich) Gasselseder; geb. am 18. Dezember 1905 in Hellmonsödt, Einkleidung 15. Februar 1929, einfache Profeß 16. Februar 1930, feierliche Profeß 1933. Stationiert als Gast- und Kellerbruder in Linz; gest. im 12. Ordensjahr in Niedernhart am 30. Dezember 1941. (Vgl. Provinzarchiv Wien, Personalakten.)

²⁹² „Er gehörte zur Familie in Linz und nach kurzem Aufenthalte in der Fürsorgeanstalt mußte er sein verhältnismäßig junges Leben beenden. Seine Überführung in die Heilanstalt verlangte die Polizei, welche damals die Macht über das Kloster innehatte.“ (Vgl. Totenbuch Wiener Kapuzinerprovinz, 365.)

ten. Deshalb war ihnen jedes Mittel willkommen, Br. Christian in die „neu-eingerichtete Heil- und Pflgeanstalt Niedernhart“ abzuschleichen.²⁹³

Trotz seines psychischen Zustandes wurde Friedrich Gasselseder, nachdem er zuvor ein Jahr als Kandidat im Kapuzinerkloster Linz tätig gewesen war, vom damaligen Guardian P. Cherubim Koller²⁹⁴ in das Brüdernoviziat nach Irnding, Steiermark, geschickt, wo er am 16. Februar 1930 als Br. Christian die einfache Profefß ablegen konnte, weil er als „gewissenhafter Beter und stiller Arbeiter“ den Noviziatsanforderungen der Laienbrüder entsprach.

Nach den Aussagen des damaligen Novizenmeisters für die Laienbrüder, P. Bernhard Winhart, fügte sich Br. Christian ohne Schwierigkeiten in die Irndinger Kommunität ein. Auch die nach den Satzungen „dreimal im Jahr, nämlich im vierten, achten und zehnten Monat des Noviziates“ verordneten geheimen Abstimmungen im Hauskapitel gingen für Br. Christian positiv aus. Freilich war sein geistiger Zustand oft bedenklich, doch wollte man ihn nicht dem „Ungewissen“ überlassen. Deshalb durfte er vorerst die einfache Profefß ablegen. Eine andere Brudergemeinschaft hatte dann ohnehin noch die Möglichkeit, weitere Beratungen und Entscheidungen zu treffen.²⁹⁵

Nach der Profefßablegung wurde Br. Christian wieder der Linzer Klosterfamilie zugeteilt, wo er die Arbeiten eines Gast- und Kellerbruders verrichten mußte. Freilich konnte er schon damals nur für einfache Arbeiten herangezogen werden. Doch diese verrichtete er, ohne daß es zu nennenswerten Klagen oder Differenzen anderen Mitbrüdern gegenüber gekommen wäre.

Seine Arbeit bestand darin, die Kellerei neben dem Refektorium rein zu halten und wenn Gäste kamen, diese zu bedienen. Ein Gespräch mit Br. Christian war leider nicht gut möglich. Weitere Aufgaben wurden ihm im Holz- und Kohlenlager sowie im Garten und im kleinen Kapuzinerwäldchen zugeteilt.

P. Dr. Augustin Etschmeier, der im Februar 1931 nach Linz versetzt wurde,²⁹⁶ hat sich in besonderer Weise des Br. Christian angenommen und keine Mühe gescheut, ihm die wichtigsten Grundbegriffe religiöser Weiterbildung beizubringen. Zweimal wöchentlich erteilte P. Augustin Br. Christian Religionsunterricht und Einführung in das Gebetsleben. Der Initiative und Fürsorge P. Augustins durfte es Br. Christian verdanken, daß er am 16. Februar 1933 doch zur Ablegung der feierlichen Profefß zugelassen wurde. Zwar haben schon damals einige Mitbrüder, und nicht zuletzt auch der Provinzial P. Thomas Puff, schwere Bedenken geäußert, doch die Abstimmung der Linzer Klosterfamilie über Br. Christian ging positiv aus.²⁹⁷ Alle Gedächtnis-

²⁹³ Vgl. GedP. Johann Kirchberger vom 20. Februar 1978.

²⁹⁴ P. Cherubim (Johann) Koller wurde im Jahre 1925 nach Linz als Vikar und Klerikermagister versetzt, wo er ab August 1928 auch Guardian des Klosters war. Im Frühjahr 1931 erkrankte P. Cherubim und mußte im Mai 1931 mit Abrechnung des Spitalsaufenthaltes wegen seiner Pflegebedürftigkeit bei den Franziskusschwester in der Hopfengasse untergebracht werden, wo er am 10. Jänner 1932 verstarb. (Vgl. LChr. Tomus II [1932] 309f.)

²⁹⁵ GedP. P. Bernhard vom 2. Dezember 1979.

²⁹⁶ Mit 1. Februar 1931 wurde P. Pius (Alexius) Lenz seiner Aufgaben als Pfarradministrator und Katechet entbunden und nach Irnding versetzt. Seinen Posten in Linz übernahm P. Dr. Augustin Etschmeier, der bis dahin Rektor des St. Lorenzheimes in Graz war. Nachdem am 17. Juli 1931 im Spital der Barmherzigen Brüder der Vikar des Klosters P. Matthäus (Julius) Schweighofer an Leberkrebs gestorben und auch der Guardian P. Cherubim (Johann) Koller sehr schwer erkrankt war, wurde, damit das Kloster nicht ganz verwaiste, für die Zwischenzeit P. Augustin als Superior bestellt, der dann bei der allgemeinen Versetzung im August 1931 zum Guardian ernannt wurde. P. Paschal (Josef) Hahm wurde gleichzeitig Vikar. Den Posten eines Direktors der St. Fidelis-Druckerei, den P. Paschal seit der Gründung 1926 innehatte, konnte er weiterhin beibehalten. (Vgl. LChr. Tomus II [1932] 311f.)

²⁹⁷ Aus den Satzungen: „Bevor die Provinzoberen die Einfachprofessen zu den feierlichen Gelübden zulassen, sollen sie die beratende Stimme der Brüder jener Familie einholen, in der sich die genannten Religiösen aufhalten.“ (Vgl. Satzungen der Minderen Brüder Kapuziner Nr. 25.) — Weil die Klosterfa-

protokolle, in denen über Br. Christian Aussagen gemacht werden, stimmen darin überein, daß sich sein Geisteszustand jährlich verschlechterte, so daß er wirklich zu einem „Sozialfall“ wurde, der im gesellschaftlichen Leben kaum eine Durchkommens-Chance gehabt hätte.²⁹⁸ Man mag freilich in der Brüderkommunität heute anders darüber denken, doch in einer Zeit, in der die sozialen Errungenschaften noch lange nicht alle Schichten der Bevölkerung erreichten, erkannte man in den franziskanischen Orden den Auftrag in einer humanitären Begleitung der Menschen, die es im Leben besonders schwer haben.

Wer hätte sich von staatlicher Seite dieser Armen und Unbeachteten angenommen, wenn nicht Jahrhunderte hindurch die Orden und Organisationen der katholischen Kirche. Vom Geist der tätigen Nächstenliebe getragen, haben auch die Kapuziner immer wieder und ganz bewußt körperlich und geistig behinderte Menschen in ihre Kommunität aufgenommen, um sie nicht als „Freiwild“ dem Straßenelend zu überlassen,²⁹⁹ wobei es sicher außer Frage stand, daß diese Menschen auch in den Klöstern eine gewisse Belastung für die Gemeinschaft darstellten.

Die Krankheit Br. Christians war hinlänglich bekannt. P. Augustin kannte auch die armen Eltern des Bruders und versuchte deshalb alles, diesem „Sorgenkind“ zu helfen. Die Eltern Br. Christians zählten zur Drittordensgemeinde Hellmonsödt, die oft auch von den Linzer Kapuzinern betreut wurde. Deshalb war die Familie auch P. Cherubim Koller bekannt. Der Vater war Schuhmachermeister und hat in den zwanziger Jahren öfters auch den Kapuzinern die Sandalen gesohlt.³⁰⁰

Wer konnte damals schon ahnen, wie sich die politische Lage der Ersten Republik in den dreißiger Jahren entwickeln wird, und wer wußte schon über die Grundzüge der Lehre Hitlers Bescheid, wo er auch von „Höherzüchtung und Veredlung des arischen Menschen“ sprach. Wer konnte damals schon aus diesen Reden Hitlers Euthansie-Absichten heraushören, die schließlich nach Beendigung des Polenfeldzuges in einem Geheimerlaß, auf den 1. September 1939 zurückdatiert, ihren Niederschlag fanden.

Vom Schein der ersten Siege geblendet, glaubte man nun, innenpolitisch härtere Maßnahmen setzen zu können. Die „Kanzlei des Führers“ und eine eigene Abteilung im Reichsinnenministerium übernahmen die Durchführung dieses Geheimerlasses vom 1. September 1939.³⁰¹

milie für die Zulassung zur feierlichen Profeseß nur eine „beratende“ Funktion hat, lag die Entscheidung beim Provinzial, der im Fall Br. Christians nach einem Gespräch mit P. Augustin keine negative Entscheidung treffen wollte. (Vgl. Etschmeier „Rückblicke“, 18. 8. 1947.)

Die Abstimmungen wurden in der Wiener Kapuzinerprovinz mit weißen (positiv) und schwarzen (negativ) Bohnen durchgeführt, wobei ein Holzgefäß herungereicht wurde, in das man — je nach der Entscheidung — eine weiße oder schwarze Bohne hineinlegte. An der Abstimmung durften nur jene Mitbrüder teilnehmen, die die feierliche Profeseß abgelegt hatten und seit mindestens vier Monaten mit dem Bewerber in der gleichen Klosterfamilie lebten.

²⁹⁸ Vgl. GedP. P. Wolfgang Prasch, P. Rudolf Straßegger, P. Ludwig Schuster, P. Bernhard Winhart, P. Pirmin Sträußl, P. Manfred Tertinegg.

²⁹⁹ Aus den Satzungen: „... kann der Professe mit einfachen Gelübden, wenn die Zeit seiner Gelübde abgelaufen ist, den Orden frei verlassen; ebenso kann der Orden aus gerechten und vernünftigen Gründen ihn von der Erneuerung der einfachen Gelübde oder von der Ablegung der feierlichen Profeseß ausschließen, jedoch nicht wegen Krankheit, außer man könnte sicher nachweisen, daß die Krankheit vor der Profeseß betrügerischerweise verschwiegen oder verheimlicht wurde . . .“ (Vgl. Satzungen der Minderen Brüder Kapuziner Nr. 33.)

³⁰⁰ Familie Gasselseder; Vater: Friedrich Gasselseder, Schuhmachermeister, geb. 31. Jänner 1863 in Zwettl, OÖ.; Mutter: Theresia, geb. 13. Oktober 1864 in Oberneukirchen. Vier Kinder, alle in Hellmonsödt geboren: Johann, 12. Dezember 1900; Hubert, 17. Oktober 1902; Friedrich, 18. Dezember 1905; Theresia, 13. Oktober 1907. (Vgl. Matrikelbuch der Gemeinde Hellmonsödt [1872].)

³⁰¹ Internationales Militärtribunal; Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher, Nürnberg 1947–1949, Bd IX, 376f.

Darin verfügte man, daß ärztlich als unheilbar bezeichneten Kranken „der Gnadentod gewährt“ werden soll. Um Leben ausmerzen zu können, rief man drei Tarnorganisationen ins Leben: die „Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten“ zur Ermittlung der Opfer, die „Gemeinnützige Stiftung für Anstaltspflege“ zur Finanzierung der Tötungen, die „Gemeinnützige Krankentransportgesellschaft GmbH“ zum Abtransport der Todeskandidaten an die Mordstellen. Die Sache blieb jedoch nicht geheim; es entstand, als die Insassen von Asylen 1940 serienweise vernichtet wurden, und zwar nach „ärztlicher“ Auswahl nur durch Fragebogen, gewaltige unterirdische Aufregung im ganzen Dritten Reich. Die wildesten Befürchtungen wurden laut; man beabsichtige, nicht nur die „unheilbar Kranken“ zu töten, sondern der Reihe nach auch anderes „lebensunwertes Leben“: Arbeitsunfähige, Kranke, Alte und Schwache. Diese Sorge in der Bevölkerung wurde so gefährlich, daß sich Adolf Hitler veranlaßt sah, im August 1941 sein „Euthanasie-Programm“ vorerst einzudämmen. Gegen Kinder, Geisteskranke und Halbjuden wurde es bis Kriegsende fortgesetzt.³⁰²

Bereits im Herbst 1938 mußte sich Br. Christian beim Stellungskommando in Linz melden, wo er wegen seiner geistigen Behinderung als für das Militär untauglich erklärt wurde³⁰³. Damals bestand dieser Geheimerlaß Hitlers noch nicht; deshalb blieb auch eine Einlieferung in das psychiatrische Krankenhaus Niedernhart indiskutabel.

Den äußeren Anlaß für seine Einlieferung nach Niedernhart bildete die Tatsache einer Feuerlegung im Holz- und Kohlenlager des Klosters. Es war im Herbst 1941, als P. Augustin Br. Christian beauftragte, im Holz- und Kohlenlager den Unrat zusammenzukehren und das Lager wieder sauber zu machen.

Diese Arbeit war für Br. Christian durchaus nichts Neues. Er mußte öfter das Holzlager säubern, wobei er — wie es ihm gezeigt worden war — jedesmal den Holz- und Kohlekehrich zur Gartenabfallgrube trug.

Br. Christian hatte wieder einmal seinen geistigen Tiefpunkt und zündete an Ort und Stelle den Kehrichthaufen an, was sich zu einem nicht ungefährlichen Feuer in den Gewölberäumen unter den Werkanlagen der St. Fidelis-Druckerei entwickelte. Die „Feuerlegung“ wurde glücklicherweise noch rechtzeitig von einem Polizisten wahrgenommen, der sofort Insp. Dubak davon in Kenntnis setzte. Mit vereinten Kräften konnte das Feuer, noch bevor es auf die gelagerten Holzstöße übergriff, eingedämmt und gelöscht werden, so daß praktisch keinerlei Schaden entstand. Alle Hausinsassen liefen zusammen und versuchten, die teils schon hohen Flammen zu bändigen. Die Polizei verfügte über einige Feuerlöschgeräte, die auch sofort eingesetzt wurden. Dicker Rauch verbreitete sich im Klastrum des Klosters, so daß man am Tage danach noch das „Brandaroma“ riechen konnte.

Doch die Schicksalsstunde für Br. Christian hatte geschlagen. Unter dem Druck der Bekleidungs-polizei mußte Insp. Dubak an das Polizeipräsidium Linz einen schriftlichen Bericht abfassen, in dem die Brandursache als „Brandlegung“ deklariert werden mußte.

Insp. Dubak versuchte alles, einem Bericht auszuweichen, und hätte dadurch selbst bald große Schwierigkeiten mit seinen Vorgesetzten bekommen. Er sprach in dieser Angelegenheit auch mit P. Augustin. Insp. Dubak blieb kein anderer Weg offen, als die Brandursache mit „Brandlegung“ zu deklarieren. Er mußte auch den Einsatz der Feuerlöschgeräte anführen, weil diese wieder aufgefüllt oder ausgewechselt werden mußten.³⁰⁴ Um Br. Christian eine Verhaftung und gerichtliche Aburteilung zu ersparen, war Insp. Dubak gezwungen, auf dessen psychische Verfassung hinzuweisen, was freilich eine Einweisung in die „Heil- und Pflegeanstalt“ Niedernhart zufolge haben konnte.

³⁰² Vgl. G. Steinbauer, „Ich war Verteidiger in Nürnberg“, Klagenfurt (1950).

³⁰³ Vgl. Stellungskommando, 26. Oktober 1938; Provinzarchiv Wien.

³⁰⁴ GedP. Franz Kutzenberger vom 4. Mai 1976.

Schon tags darauf erfolgte die Reaktion auf diesen Polizeibericht, indem von höchster Stelle die Einweisung Br. Christians in die Heil- und Pflegeanstalt Niedernhart angeordnet wurde. Mit einem Rettungswagen der Krankentransportgesellschaft holte man Br. Christian ab und brachte ihn nach Niedernhart, wo er mit vielen seiner Leidensgenossen den Schikanen der SS-Ärzte und Pfleger hilflos ausgeliefert war. Die Ärztekommision, die mit der Auswahl der „unheilbaren Kranken“ betraut wurde, bestand aus den gleichen Doktoren der Medizin, die bereits als „Gnadentod-Abgesandte“ des Herrn Hitler wie die „Würgeengel“ durch das Land reisten. Die Heil- und Pflegeanstalt Niedernhart war nicht nur die Stätte, wo die Kranken „gepflegt“ und einer Therapie zugeführt werden sollten, sondern auch ein Experimentierfeld für die SS-Ärzte. Wer einmal in die „Behandlungsmaschinerie“ geriet, konnte jederzeit ein Opfer ehrgeiziger „Forschungsvorhaben“ werden. Oft genug saß der Tod im Tee, in den man eine starke Lösung Chlorhydrat schüttete. Die Herzschwachen starben sofort. Wer dieses Getränk überlebte, wurde „abgespritzt“. Auch wenn die Zahl der Kranken eine gewisse Höhe überstieg, wurde „abgespritzt“. Die Aktion ging in der Weise vor sich, daß der von zwei Leuten festgehaltene Patient eine Spritze von 10 ccm Phenol direkt ins Herz bekam.³⁰⁵

Die PP. Isidor Moritsch und Rudolf Straßegger haben Br. Christian in der Pflegeanstalt Niedernhart besucht. Sie wußten zu berichten, daß sie vorerst beim Portier sehr lange warten mußten, bis sie endlich zu Br. Christian geführt wurden. Der Raum, wo sich der Mitbruder aufhielt, war stark überheizt. Der Bruder war nur mit einem kurzen, weißen Spitalshemd bekleidet und machte auf seine Mitbrüder einen sehr traurigen Eindruck. Er sprach kaum etwas, doch betete er fleißig seine vorgeschriebenen Vaterunser, das „Breviergebet“ der Laienbrüder.³⁰⁶

P. Ludwig Schuster, der auch einmal Br. Christian in der Pflegeanstalt besuchte, führt in seinem Gedächtnisprotokoll an, daß er den Laienbruder in einem „eiskaltem Zimmer frierend und nur mit einem Spitalshemd bekleidet“ angetroffen habe.³⁰⁷ Diese „nationalsozialistischen Wechselbäder“ waren dazu angetan, daß die „pflegebedürftigen“ Insassen möglichst bald erkranken mußten.

Auch Br. Christian wurde auf diese Weise gesundheitlich aufgerieben, was Ende 1941 zu einer gezielten „Sonderbehandlung der aussichtslos Kranken“ führte. Diese Sonderbehandlung bedeutete für Br. Christian den sicheren Tod. Er wurde wie Tausende vor und nach ihm mit einer Injektionspritze Evipan-Natrium ermordet.

Nachweislich wurden den „Sonderbehandlungsfällen“ in Niedernhart laufend Injektionen verabreicht, und wenn der „Patient“ dann an „Lungenentzündung“ erkrankte, wurde er durch intravenöse Einspritzungen von Evipan-Natrium oder Herzstich mit dem gleichen Mittel „abliquidiert“.³⁰⁸

³⁰⁵ Gespräch mit Herrn Fachinspektor Franz Stütz, Linz, Lehrpfleger in der Krankenpflegeschule Wagner-Jauregg-Krankenhaus.

³⁰⁶ GedP. P. Isidor Moritsch vom 31. Jänner 1980; P. Rudolf Straßegger, vom 20. März 1975.

Aus der Regel: „Die Laienbrüder aber sollen vierundzwanzig Vaterunser beten für die Metten, für die Laudes fünf; für die Prim, Terz, Sext und Non je sieben, für die Vesper zwölf; für die Komplet sieben;“ (Vgl. Regel des hl. Franziskus, 3. Kapitel.)

³⁰⁷ GedP. P. Ludwig Schuster vom 6. Mai 1976.

³⁰⁸ Der mutige Bischof Clemens August Graf von Galen predigte am 3. August 1941 in der St. Lamberti-Kirche in Münster: „... Noch hat Gesetzeskraft der § 211 des Reichsstrafgesetzbuches, der bestimmt: ‚Wer vorsätzlich einen Menschen tötet, wird, wenn er die Tötung mit Überlegung ausgeführt hat, wegen Mordes mit dem Tode bestraft.‘ Wohl um diejenigen, die jene armen, kranken Menschen, Angehörige unserer Familien, vorsätzlich töten, vor dieser gesetzlichen Bestrafung zu bewahren, werden die zur Tötung bestimmten Menschen aus der Heimat abtransportiert in eine entfernte Heil- und Pflegeanstalt. Als Todesursache wird dann irgendeine Krankheit angegeben. Da die Leiche sofort verbrannt wird, können die Angehörigen und auch die Kriminalpolizei es hinterher nicht mehr feststellen, ob die Krankheit

Am 31. Dezember 1941 erhielt P. Augustin durch die Anstaltsleitung die telephonische Mitteilung, daß Friedrich Gasselseder in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember verstorben sei. Der Guardian des Linzer Kapuzinerklosters bemühte sich nun, den Leichnam für die Beerdigung freizubekommen, was zunächst nicht bewilligt wurde. Erst aufgrund einer Intervention Insp. Dubaks konnten Anordnungen für ein kirchliches Begräbnis getroffen werden. Es mußte jedoch ein Revers unterzeichnet werden, daß der Sarg nicht mehr geöffnet werden dürfe. Insp. Dubak, der bei der Einsargung Br. Christians in der Pflegeanstalt dabei war, bestätigte P. Augustin, daß der Verstorbene mit dem Ordenshabit in den Sarg gelegt wurde. Insp. Dubak war über die Vorgangsweise in solchen „Heilanstalten“ entsetzt. Von zwar unberechtigten, aber doch vorhandenen Schuldgefühlen motiviert, unternahm er alles, die Leiche Br. Christians freizubekommen, um ihm wenigstens ein kirchliches Begräbnis zu ermöglichen. Der Leichnam soll nach den Aussagen Insp. Dubaks zahlreiche blaue Hautflecken aufgezeigt haben.³⁰⁹ P. Augustin beauftragte die Leichenbestattungsanstalt Dobretsberger, in der Leichenhalle am Linzer St. Barbara-Friedhof die Aufbahrung Br. Christians zu besorgen.

Die Konduktmesse wurde am Samstag, dem 3. Jänner 1942, um 6 Uhr früh, in der Kapuzinerkirche St. Matthias zelebriert. Es war eine stille Seelenmesse mit Libera. Am gleichen Tag fand auch um 15 Uhr die Begräbnisfeier auf dem St. Barbara-Friedhof statt, die P. Augustin unter Assistenz des hochw. Herrn Hauptschulkatecheten Seir hielt. Die PP. Ludwig, Rudolf und Isidor sowie einige Terziaren folgten dem Sarg, der von der Aufbahrungshalle zur Kapuziner-Begräbnisstätte getragen wurde.³¹⁰ Aus Hellmonsödt, dem Heimatort Br. Christians waren zur Beerdigung seine Schwester und noch ein oder zwei Personen gekommen. P. Augustin ließ es sich nicht nehmen, am Grab eine kurze Ansprache zu halten, die von den Nazi-Spitzeln nur allzuleicht hätte falsch aufgefaßt werden können. Insp. Dubak hat im Polizeipräsidium eine Anspracheerlaubnis für diese Beerdigung erwirkt, die er auch beim Gestaporevier Linz vorzeigte. Dadurch konnten unvorstellbare Folgen vermieden werden. P. Augustin war durchaus Herr seiner Worte und formulierte seine Ansprache überlegt und sachlich.

Einige Tage danach wurde P. Augustin von der Pflegeanstalt noch einmal verständigt und ersucht, nach Niedernhart zu kommen, um einige Formalitäten zu erledigen und die persönlichen Effekten Br. Christians mitzunehmen. P. Rudolf ging in die „Heilanstalt“, wo ihm die wenigen „Habseligkeiten“ Br. Christians und der ärztliche Totenschein, auf dem als Krankheit Grippe und als Todesursache Lungenentzündung angegeben waren, ausgefolgt wurden. Br. Christian ist somit ein unblutiges Opfer eines menschenfeindlichen Regimes geworden.³¹¹

wirklich vorgelegen hat und welche Todesursache vorlag. Es ist mir aber versichert worden, daß man im Reichsministerium des Inneren und der Dienststelle des Reichsärztführers Dr. Conti gar kein Hehl daraus mache, daß tatsächlich schon eine große Zahl von Geisteskranken getötet worden ist und in Zukunft getötet werden soll. Das Reichsstrafgesetzbuch bestimmt aber in § 139: ‚Wer von dem Vorhaben eines Verbrechens wider das Leben . . . glaubhaft Kenntnis erhält und es unterläßt, der Behörde oder den Bedrohten hievon zur rechten Zeit Anzeige zu machen, wird . . . bestraft.‘ Deshalb habe ich am 28. Juli 1941 Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, bei mehreren Landesgerichten und Polizeipräsidien erstattet, doch eine Nachricht über ein Einschreiten der Staatsanwaltschaft und der Polizei ist mir noch nicht zugegangen . . .“ (Vgl. J. Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand, 2. Teil. — München 1946, 365f.)

³⁰⁹ GedP. Franz Kutzenberger vom 4. Mai 1976.

³¹⁰ GedP. P. Isidor Moritsch vom 22. April 1975.

³¹¹ Etschmeier, „Rückblicke“ (wie Anm. 93).

DIE ST. FIDELIS-DRUCKEREI WÄHREND DER NS-ZEIT

Dem Beispiel anderer Kapuzinerprovinzen folgend, versuchte man auch in der neukonzipierten Wiener Kapuzinerprovinz eine ordenseigene Hausdruckerei einzurichten. Um ein möglichst abgerundetes Bild über die Entstehung und Entwicklung dieser Ordensdruckerei zu vermitteln, sei hier versucht, in Kürze das Wichtigste festzuhalten.

1. Notizen zur Entstehungsgeschichte

1924 gründete der damalige Provinzial P. Albin Fetzl eine Hausdruckerei, die Fidelis-Druckerei, für die Wiener Kapuzinerprovinz, die im Linzer Kapuzinerkloster eingerichtet wurde.³¹² Im Jahre 1926 gelang es P. Albin, für diese ordenseigene Druckerei die allgemeine Konzession zu erwerben³¹³. Seit der Gründung lag die Verantwortung des Druckereibetriebes in den Händen von P. Paschal Hahm, der als erster Direktor der Fidelis-Druckerei mit seinem Team wertvolle Aufbauarbeit leistete³¹⁴.

Am 26. Juli 1933 wurde in Wien unter dem Vorsitz des Generals P. Vigilius a Valstagna das Provinzkapitel abgehalten, das auch für die Linzer Klosterfamilie manche Veränderungen brachte. Damals wurde P. Paschal Hahm als Guardian nach Wr. Neustadt versetzt. Den Direktorposten der Fidelis-Druckerei mußte P. Leo Fritz³¹⁵ übernehmen, der bislang Präfekt im St. Lorenzheim

³¹² P. Albin Fetzl hat der neugegründeten ordenseigenen Druckerei den Namen St. Fidelis gegeben. Damit wollte er der Belegschaft der Ordensdruckerei einen Mann vorstellen, dem man ehrliche Bewunderung nicht versagen kann. Durch die vielseitige Geistesbildung und seine Welterfahrung, die er sich während seiner sechs Reisejahre angeeignet hat, konnte Dr. Markus Roy, P. Fidelis von Sigmaringen, Doktor der Philosophie und beider Rechte, die Gläubigen stärken und den unsicher und schwankend Gewordenen Halt bieten. Fidelis war ein Mann, der das zeitlos gültige Beispiel gegeben hat, wie man mutig alle seine Talente, erworbenes Wissen und Erfahrung, in den Dienst der Berufsarbeit stellen kann. Genau diese Haltung sollte bei den Druckereibediensteten herrschen. P. Albin war immer darauf aus, daß das „gedruckte Wort“ auf Klarheit und Wahrheit beruhe. (Vgl. LChr. Tomus II [1924] 291.)

³¹³ Vgl. Archiv der Fidelis-Druckerei, Linz (1926).

³¹⁴ Daten zur Person von P. Paschal (Josef) Hahm:

Geb. am 25. Jänner 1893 in Wien, Eintritt in den Orden am 6. Dezember 1912, Priesterweihe am 18. Juli 1920. Am 20. August 1921 als Kooperator nach Linz versetzt; Direktor der St. Fidelis-Druckerei 1924 bis 1933; dritter Definitor von 1939 bis 1946. Im Juli 1947 wurde er nach Gmunden versetzt, wo er als aktiver Guardian und Exdefinitor am 28. Februar 1958 im 46. Ordensjahr an Kopftumor starb. (Vgl. Provinzarchiv Wien, Personalakten.)

„Allzufrüh hat ihn eine Gehirnoperation der Provinz und seiner Familie entrissen. Als Meister des Handwerks hat er in verschiedenen Klöstern wertvolle Arbeiten geleistet. Unsere Fidelis-Druckerei in Linz wurde besonders von ihm angeregt und auch nach seinen Plänen gebaut.“ (Vgl. Totenbuch, der Wiener Kapuzinerprovinz S. 58).

³¹⁵ Daten zur Person von P. Leo (Josef) Fritz:

Geb. am 1. August 1904 in Müzzuschlag, Eintritt in den Orden am 16. Oktober 1920, Priesterweihe am 29. Juni 1928. Direktor der Fidelis-Druckerei vom August 1933 bis August 1936. Vom 1. November 1966 bis 1969 Militärprovikar. Er starb am 23. Februar 1977 in Wien im 57. Ordensjahr und im 73. Lebensjahr. (Vgl. Provinzarchiv Wien, Personalakten.)

„Er war Präfekt im St. Lorenzheim, Leiter der Fidelis-Druckerei, Volksmissionär und Exerzitienleiter, Pfarrer und Superior am Gatterhölzl und mehrmals Hausoberer. Während des Krieges war er Soldat und erlebte die Gefangenschaft. Am Aufbau der Militärseelsorge hat er entscheidend Anteil genommen. Sein Wirken als Militärseelsorger und als Militärprovikar fand Anerkennung durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich. Die lange Krankheit ertrug er mit großer Geduld.“ (Vgl. Totenbuch, der Wiener Kapuzinerprovinz S. 54.)

in Graz war. Das Verdienst P. Leos lag hauptsächlich darin, daß er Jahr für Jahr versuchte, die technischen Mängel durch laufend kleinere Anschaffungen zu beseitigen. Unter seiner Ära wurde versucht, den bereits bestehenden Maschinenpark zu ergänzen. P. Leo war immer bestrebt, ein dynamisches Vorwärtsschreiten des Betriebes zu ermöglichen.

Zwar war an eine Modernisierung des Maschinenparks und der Handsetzerei aus finanziellen Gründen nicht zu denken, doch konnte die Fidelis-Druckerei in dieser schweren Zeit der Weltwirtschaftskrise ihren bereits ansehnlichen Kundenstock halten und sogar weiter ausbauen. Oft waren es die eigenen Ordensmitglieder, die an der Lebensfähigkeit dieses „sonderbaren“ Unternehmens zweifelten. Aber die „franziskanische“ Bescheidenheit und gewollte Zurückhaltung der Fidelis-Druckerei brachte diesem Unternehmen große Sympathie von seiten seiner Kunden entgegen.

Im August 1936 traf die Fidelis-Druckerei ein neuerlicher Wechsel an der Führungsspitze. P. Leo Fritz wurde als Kooperator nach Wien, Pfarre Gatterhölzl, versetzt. Seine Stelle in Linz übernahm nun P. Wolfgang Prasch, der von Irnding nach Linz beordert wurde. Es war für ihn nicht leicht, sich in die Druckerei-Agenden einzuarbeiten, verstand sich P. Wolfgang doch in erster Linie als Priester und weniger als „Wirtschaftsboß“. Zunächst wollte P. Wolfgang diesen Posten durchaus nicht antreten. Erst im Zuge einer apodiktischen Verfügung des Provinzials P. Albin übernahm P. Wolfgang im „heiligen Gehorsam“ diese Bürde. Lieber wäre ihm eine seelsorgliche Tätigkeit gewesen, die er aber dann doch noch in der Pfarre St. Matthias finden konnte.

2. Chronologischer Direktoren-Status

Das Definitorium der Wiener Kapuzinerprovinz war stets bemüht, wenigstens den Verwaltungsposten der Fidelis-Druckerei mit einem ordenszugehörigen Confrater zu besetzen. Im Laufe der Jahre wurden deshalb von der Provinzregierung folgende Mitbrüder zu Direktoren der Fidelis-Druckerei ernannt:

- 1924 — 1933 R. P. Paschal Hahn
- 1933 — 1936 R. P. Leo Fritz
- 1936 — 1941 R. P. Wolfgang Prasch
- 1941 — 1946 R. P. Gregor Fastl³¹⁷
- ab 1946 Br. Gaudenz Zizler

3. Personalstand der Fidelis-Druckerei von 1938 bis 1946

- P. Wolfgang Prasch, Direktor³¹⁸
- Br. Gaudenz Zizler, Kanzleikraft³¹⁹

³¹⁶ GedP. P. Wolfgang vom 15. April 1975.

³¹⁷ P. Gregor Fastl wurde nach seinen eigenen Aussagen von der Provinzleitung nie definitiv zum „Direktor“ der Fidelis-Druckerei bestellt. Sein offizieller Titel war „Leiter der Fidelis-Druckerei“. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.)

³¹⁸ Hatte bis zum Militärdienst am 3. Oktober 1941 den Posten eines Druckerei-Direktors inne. (Vgl. GedP. P. Wolfgang vom 15. April 1975.)

³¹⁹ Br. Gaudenz (Josef) Zizler kam am 26. Juli 1934 als „Druckerei-Bruder“ nach Linz und konnte sich bis zum Direktor der Fidelis-Druckerei emporarbeiten. (Vgl. LChr. Tomus II [1934] 314.) Vom 24. Juli 1939 bis Herbst 1945 war Br. Gaudenz beim Militär. (Vgl. GedP. Br. Gaudenz vom 17. Mai 1976.)

Franz Gröbinger, Geschäftsführer³²⁰
 Ludwig Kölbl, Maschinenmeister³²¹
 Max Rauscher, Ableger und Außendienst³²²
 Franz Hahm, Drucker³²³
 Heinrich Kulmon, Drucker³²⁴
 Walter Irka, Setzer³²⁵
 Alfred Staudinger, Hilfskraft³²⁶
 Änderungen während des Krieges:
 P. Gregor Fastl, Leiter der Fidelis-Druckerei
 Zwei Arbeiter tschechischer Nationalität:
 Stanislav Hendrich, Setzer³²⁷
 Wenzeslav Lovranich, Maschinenmeister³²⁸

4. „NS-Privilegien“ für die Fidelis-Druckerei

Das Jahr 1938 mit seinen neuen Machthabern brachte auch für die Fidelis-Druckerei neue Existenzsorgen. Obwohl die technische Entwicklung in den vierzehn Jahren ihres Bestandes beachtliche Fortschritte verzeichnen konnte, schien nun ihr Schicksal durch die Nazi-Herrschaft besiegelt zu sein.³²⁹ Doch es sollte anders kommen. Die ersten Monate in der Ostmark des Dritten

³²⁰ Herr Franz Gröbinger wurde von P. Paschal Hahm zum Geschäftsführer der Fidelis-Druckerei bestellt. Er konnte während der ganzen NS-Zeit diesen Posten beibehalten, weil er die Altersgrenze für das Militär bereits überschritten hatte. Zu Kriegsende ist Franz Gröbinger gestorben. (Vgl. Archiv der Fidelis-Druckerei Linz.)

³²¹ Wie es sich erst später herausstellte, war Herr Ludwig Kölbl ein eingetragenes Parteimitglied. Dies erklärt auch, warum Herr Kölbl erst im Frühjahr 1944 einrücken mußte. Er war für die Mitarbeiter ungefährlich. Seine Parteizugehörigkeit brachte der Fidelis-Druckerei eher Vorteile als Nachteile. (Vgl. GedP. Herr Walter Irka vom 27. August 1976.)

³²² Wurde im Herbst 1941 zum Militärdienst einberufen. (Vgl. GedP. P. Wolfgang vom 15. April 1975.)

³²³ War ein leiblicher Bruder von P. Paschal Hahm. Auch er mußte im Herbst 1941 einrücken. (Vgl. GedP. P. Wolfgang vom 15. April 1975.)

³²⁴ Wurde bereits im Frühjahr 1939 zum Militärdienst eingezogen. (Vgl. Telefonat mit Herrn Heinrich Kulmon, Linz, Zaubertal, Frieseneggerstraße 4, am 29. Oktober 1978.)

³²⁵ Wurde zunächst im Herbst 1938 beim Gauverlag Linz dienstverpflichtet und mußte später zum Militär einrücken. Nach dem Krieg wurde Herr Irka wieder bei der Fidelis-Druckerei angestellt und nach dem Tod von Herrn Franz Gröbinger zum technischen Leiter und Geschäftsführer bestellt. Als solcher ging er am 1. Dezember 1975 in Pension. (Vgl. GedP. Herr Walter Irka vom 27. August 1976.)

³²⁶ Er war ein Sohn von Herrn Sebastian Staudinger, der den Kapuzinerkeller gemietet hatte. Auch Herr Alfred Staudinger mußte im Mai 1939 zum Militärdienst und ist bereits im Polenfeldzug gefallen. (Vgl. Telefonat mit Herrn Heinrich Kulmon, Linz, am 29. Oktober 1978.)

³²⁷ War Tscheche und wurde im Herbst 1941 vom Arbeitsamt an die Fidelis-Druckerei dienstverpflichtet. Er war ein fleißiger Arbeiter. 1946 versuchte er, wieder in seine Heimat zurückzukehren. P. Gregor hat mit Herrn Hendrich bis heute noch schriftlichen Kontakt. (Vgl. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.)

³²⁸ Auch er wurde vom Arbeitsamt an die Fidelis-Druckerei im Frühjahr 1942 dienstverpflichtet. Beide waren „junge, nette Burschen“, die gerne im Druckereibetrieb arbeiteten. (Vgl. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.)

³²⁹ Erlaß des Polizeipräsidiums München, 29. Februar 1936.

„Betreff: Vertrieb religiöser Druckschriften, Bilder und Bildwerke. Auf Grund des § 1 der VO des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RGBl. 1933 I, S. 83) ist der Vertrieb religiöser Druckschriften, Bilder und Bildwerke (z. B. Figuren, Kreuze usw.) von Haus zu Haus oder durch Aufsuchen von Bestellungen mit sofortiger Wirksamkeit verboten. Zuwiderhandlungen wer-

Reiches verstrichen, ohne daß den Kapuzinern die Fidelis-Druckerei von den Nazis enteignet worden wäre. Mit Recht wunderten sich viele Außenstehende, darunter auch Priester des bischöflichen Ordinariates Linz, daß man die Fidelis-Druckerei weiterhin bestehen ließ. Ein „nationalsozialistisches Kuriosum“ bildete die Tatsache, daß die Druckerei auch fortan im Besitzrecht der Wiener Kapuzinerprovinz geführt und verwaltet werden durfte.³³⁰ Diese „Duldung“ entsprach durchaus nicht den Praktiken der nationalsozialistischen Herrscher-Partei.

4.1 Verkaufsplan der Provinzleitung

Selbst der Provinzial P. Albin Fetzel konnte diesen eigenartigen Status der Ordensdruckerei im nationalsozialistischen Konzept nicht begreifen. Dieses „Regime-Novum“ blieb ihm völlig unverständlich. Deshalb trug er sich mit dem Gedanken, die Fidelis-Druckerei „freiwillig“ abzustoßen und sie zum Verkauf auszuschreiben.³³¹ Mit dieser Intention begab sich P. Albin am Mittwoch, dem 21. Dezember 1938, nach Linz, um an Ort und Stelle darüber zu beraten. Er war fest entschlossen, dieser „Ruhe vor dem Sturm“ ein „selbstgewolltes“ Ende zu bereiten und dem Zugriff der NS-Partei zuvorzukommen. Die eingehenden Beratungen mit der Belegschaft der Fidelis-Druckerei ließen alsbald P. Albin von diesem Vorhaben abkommen. Ausschlaggebend hierfür war die Begründung des Geschäftsführers Franz Gröbinger, der meinte, daß das „Diebsgut“ der Nazis den Orden sicherlich wieder zurückerstattet werde, *wenn einmal das Dritte Reich abgewirtschaftet habe*.³³²

So nahm der Provinzial Abstand von einem Selbstverkauf der Fidelis-Druckerei und harrete der Dinge, die in dieser Angelegenheit noch kommen mochten. Auch die Belegschaft der Druckerei war mit dieser Provinzials-Entscheidung zufrieden, weil sie nicht in einem „Nazi-Betrieb“ arbeiten wollte.

4.2 Kaufinteresse des Gauverlages Oberdonau

Im Jänner 1941 kam der Direktor des Gauverlages Oberdonau, Wilhelm Kremer, zur Fidelis-Druckerei und bat P. Wolfgang um eine Unterredung. Sein Plan bestand darin, die beiden Linzer Kleindruckereien St. Fidelis und Langhammer käuflich zu erwerben, um diese in den Gauverlag einzubeziehen. Direktor Wilhelm Kremer war der technische Leiter des Gauverlages

den nach § 4 a.a.O. mit Gefängnis nicht unter einem Monat und mit Geldstrafen von RM 150,— bis zu RM 15.000,— bestraft. I.A. Mayr“ (Vgl. Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz; [wie Anm. 308], 1. Teil, 215.)

Alle konfessionellen Druckereibetriebe wurden mit wenigen Ausnahmen, dazu zählte auch die Fidelis-Druckerei, aufgehoben und den Staatsdruckereien eingegliedert. (Vgl. GedP. P. Wolfgang vom 15. April 1975.)

³³⁰ Vgl. GedP. P. Wolfgang vom 15. April 1975.

³³¹ In der Superiorenkonferenz kam auch diese Problematik zur Sprache. Dabei vertrat z. B. der Provinzial der Österreichischen Minoritenprovinz die Meinung, die ordenseigenen Pressestellen „freiwillig“ aufzulösen, um dadurch einem Zugriff der NSDAP zuvorzukommen. (Vgl. P. Werner Weinrother, „Aufzeichnungen aus dem Tagebuch“, vom 16. Dezember 1938.)

³³² Vgl. GedP. P. Wolfgang vom 15. April 1975.

Auch der Provinzial der Wiener Franziskanerprovinz meinte bei der Superiorenkonferenz, daß man mit dem Geld ohnehin derzeit nicht viel anfangen könne, und daß man bei einer „späteren“ etwaigen Wiedergutmachung die ordenseigenen Druckereibetriebe eher zurückerhalte, wenn sie dem Orden enteignet wurden, als wenn der Orden schon vorher „freiwillig“ diese abgestoßen hätte. (Vgl. P. Werner Weinrother, „Aufzeichnungen aus dem Tagebuch“, vom 21. Dezember 1938.)

Oberdonau. Die kaufmännische Leitung und die Gesamtverwaltung des Gauverlages wurde von Herrn Raimund Hainz wahrgenommen. Beide Direktoren waren Mitglieder der NSDAP. Solche Posten konnten nur Parteigenossen erhalten. Im Gauverlag wurde auch die einzige Tageszeitung für Oberdonau herausgegeben: „Oberdonau-Zeitung, Tagespost, amtliche Tageszeitung der NSDAP / Gau Oberdonau“. Nach den Aussagen der ehemaligen Sekretärin von Direktor Wilhelm Kremer, war dieser ein „fischer, netter Chef“, der sich im Betrieb großer Beliebtheit erfreuen durfte. Die Einbeziehung der Fidelis-Druckerei in den Gauverlag wurde bei einer Gauverlags-Direktorenkonferenz angeregt.³³³

P. Wolfgang erklärte, daß er keinerlei Verkaufsbefugnisse besitze, da die Fidelis-Druckerei eine Einrichtung der Wiener Kapuzinerprovinz sei. Nach den bestehenden Statuten könne nur die jeweilige Provinzleitung Entscheidungen in dieser Angelegenheit treffen. Daraufhin stattete Direktor Kremer dem Provinzial P. Kajetan in Wien einen Besuch ab, wo das Gespräch weitergeführt wurde.

Weil man sich im klaren war, daß die Fidelis-Druckerei der Ordensverwaltung früher oder später doch entzogen würde, bezog man bei diesen Verhandlungen keine kämpferische Position. Viel wichtiger schien es der Provinzleitung, sich für die Erhaltung der Kapuzinerklöster einzusetzen. Unterdessen besprach sich P. Wolfgang mit dem Generalsekretär der Katholischen Aktion³³⁴, Franz Vieböck³³⁵, im bischöflichen Ordinariat Linz. Dieser kannte den Herausgeber des „Tyroler Sonntagsblatt“³³⁶, Herrn Eduard Lippott³³⁷, der als weiterer Interessent für den Druckereibetrieb gewonnen werden konnte. Mit dieser Manipulation wollte man erreichen, daß durch den Zweitinteressenten ein höherer Verkaufspreis erzielt werden könne.

In den Verhandlungen, die der Provinzial mit Direktor Kremer und neuerdings mit Redakteur Lippott führen mußte, kam man zum Ergebnis, daß bei Übernahme des betriebseigenen Personals ein Kaufvertrag abgeschlossen werden könne.³³⁸ Die Vertragsbestimmungen wurden vom Wiener Rechtsanwalt Dr. Ramek aufgesetzt und von den Vertragspartnern unterfertigt. Nach erfolgter Unterzeichnung wurde dieses Dokument dem Gremium der Buchdrucker zur „pro forma-Einsicht“ vorgelegt. Nun geschah etwas, was sowohl der Provinzleitung wie auch den Käufern völlig unerklärlich blieb. Der Kaufvertrag wurde vom Vorstand der Buchdrucker mit der Begründung zurückgewiesen, daß *die Druckerei Langhammer vollkommen veraltert und der*

³³³ GedP. Frau Christine Grünsteidl, Linz, Hörzingerstraße 9, vom 6. April 1980.

³³⁴ Nachdem die Organisation der „Katholischen Aktion“ von der NSDAP verboten worden war, entwickelte sich aus dieser Organisation das Seelsorgeamt, dessen Generalsekretär Hochw. Herr Franz Vieböck war. (Vgl. Gespräch mit Prälat Franz Vieböck, 6. April 1980.)

³³⁵ Daten zur Person von Prälat Franz Vieböck:

Domdechant (1971) Prälat Franz Vieböck; geb. 1907, Helfenberg, Apost. Protonotar s.n., KsR., Dkptl. seit 1956, Kuratoriumsmitglied der Österr. MIVA, emer. Leiter des Pastoralamtes, Leiter der Schieds- und Schlichtungsstelle der Diözese Linz, Rektor der Karmelitinnenkirche, Bisch. Kommissär der Kreuzschwester und der Vöcklabrucker Schulschwester, wohnhaft Linz, Stockhofstraße 6. (Vgl. Jahrbuch der Diözese Linz 1980, 141.)

³³⁶ Das „Tyroler Sonntagsblatt“ war eine Wochenzeitung, die man am Sonntag kaufen konnte. Während der NS-Zeit wurde diese Zeitschrift auf den Namen „Tyroler Grenzbote“ umbenannt. (Vgl. Telefonat mit Frau Erika Lippott, Kufstein, am 23. Juli 1976.)

³³⁷ Herr Eduard Lippott, Lippott-Verlag, Kufstein; geb. 1874, gest. 1965. War ein „gemäßigter“ Nationalsozialist, der konfessionelle Druckereibetriebe ankaufen wollte und die inoffizielle Führung der jeweiligen Ordensleitung überließ. (Vgl. Telefonat mit Frau Erika Lippott am 23. Juli 1976.)

³³⁸ Im Schreiben des Provinzials P. Kajetan vom 13. Juli 1941 heißt es: . . . *Ferner ist auf keinen Fall unter ‚Belegschaft des Betriebes‘ die Direktorstelle und Kanzleikraft, die gegenwärtig von ordenseigenen Mitgliedern besetzt sind, mitzuverstehen . . .* Diese Posten hätten bei einer Eingliederung in den Gauverlag neu besetzt werden müssen.

Betriebsraum unzulänglich sei, so daß auch . . . nach einer Zusammenlegung mit der Fidelis-Druckerei nicht die Gewähr für ein leistungsfähiges und den heutigen Erfordernissen entsprechendes Unternehmen gegeben werden könne. Weiters wurde im Schreiben angeführt: . . . Da im übrigen die Verhältnisse in Linz, entsprechend der fortschreitenden Erweiterung der Stadt, liegen, erscheint es mir notwendig, daß sich entweder die beiden bestehenden Großdruckereien erweitern, oder eine neue Großdruckerei in Verbindung mit einer Großbuchbinderei errichtet wird, um alle Bedürfnisse in Zukunft klaglos befriedigen zu können. Keinesfalls aber scheint es mir möglich, hier durch Weiterführung derartiger und unrationell arbeitender Druckereien die Engpässe auf diesem Gebiet überwinden zu können.³³⁹ Diese Entscheidung des Buchdruckereigremiums blieb deshalb so unverständlich, weil Direktor Kremer auch zum Vorstand dieses Gremiums gehörte. So mußte der Kauf rückgängig gemacht werden, und die Fidelis-Druckerei blieb der Wiener Kapuzinerprovinz weiterhin erhalten.

4.3 Berufsschule für Buchdrucker-Lehrlinge

Nach diesem mißglückten Vorhaben, die Fidelis-Druckerei der Provinzleitung abzukaufen, wurde nun eine zweite Variante in Erwägung gezogen, die auch Herrn Direktor Kremer von der NSDAP Gauleitung Oberdonau, Abteilung Gauwirtschaftsberatung, Linz, mit Schreiben vom 14. Juni 1941 mitgeteilt wurde.³⁴⁰ Man beabsichtigte nun, die Fidelis-Druckerei zu sperren und dort eine Berufsschule für Buchdrucker-Lehrlinge einzurichten. Der Gauwirtschaftsberater hatte bereits den Reichsstatthalter, Abteilung IIc, aufgefordert, mit dem Kapuzinerkonvent bezüglich der Druckerei-Erwerbung für Schulzwecke in Verbindung zu treten.

Am 9. Juli 1941 besichtigten zwei Herren der Direktion der Fortbildungsschule Linz, Steingasse, im Auftrag der Reichsstatthalterei, Abteilung IIc, die Räumlichkeiten der Fidelis-Druckerei. Diese kamen nach eingehender Besichtigung zum Entschluß, den Druckereibetrieb als Ausbildungsstätte für Lehrlinge dieses Gewerbes zu okkupieren, weil — wie sie wörtlich sagten — *er für ihre Zwecke großartig geeignet ist.*³⁴¹ Über den Kaufpreis, den die Herren gerne wissen wollten, konnte P. Wolfgang auch in diesem Fall keinerlei Auskünfte erteilen, weil er auch hier wieder an das Provinzialat Wien verweisen mußte. Noch am gleichen Tag verfaßte P. Wolfgang ein Schreiben an den Provinzial, in dem er ausführlich von der neuerlichen Besichtigung der Druckereianlage berichtete.

Es bestand auch noch die Frage, ob nicht weitere Räume in den Schulbetrieb einbezogen werden könnten. Einem solchen Vorhaben trat Insp. Dubak entgegen, der ihnen erklärte, daß die Bekleidungspolizei Vorrang habe und in allernächster Zeit noch Räume benötigen werde.³⁴²

Ferner wurden Verhandlungen bezüglich eines Pausenauslaufes der Druckerei-Lehrlinge geführt. Bereitwillig zeigte P. Wolfgang den beiden Herrn das „Rehgartl“ im Kapuzinerwäldchen, das man vom Setzsaal durch einen Türausbruch leicht erreichen konnte. Mit dieser Möglichkeit wollte man verhindern, daß die Schüler den nahen Klostergarten zu einem Tummelplatz umgestalteten. Weil man mit 1. September 1941 in den Druckerei-Räumen den Schulbetrieb bereits

³³⁹ Vgl. Archiv Landesverlag Linz; ehem. Gauverlag Oberdonau; Akt 295/III/1941 Kr.

³⁴⁰ Vgl. Schreiben vom 14. Juni 1941 (Abschrift); NSDAP-Gauleitung Oberdonau „Der Gauwirtschaftsberater“ — Herrn Dir. Wilhelm Kremer.

³⁴¹ Vgl. „Informationsbericht“ vom 9. Juli 1941 an P. Kajetan Fröhlich; Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

³⁴² Insp. Dubak hatte keine Freude mit diesen Beratungen über den Weiterbestand der Fidelis-Druckerei. Deshalb verfaßte er einen Bericht an den Polizeidirektor Dr. Plakolm, Linz, der in dieser Angelegenheit zugunsten der Bekleidungspolizei mit der Gauleitung Verhandlungen führte. (Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“, [wie Anm. 93] die schriftlichen Beweisstücke dazu fehlen!)

eröffnen wollte, mußten die Beratungen in aller Eile geführt werden. Um dafür eine rechtliche Basis zu schaffen, sprach P. Kajetan neuerdings mit Dr. Ramek, der ihm folgendes antwortete: *Zunächst ist von seiten des Interessenten ein schriftlicher Antrag abzuwarten, weil mündliche Auskünfte keine Rechtsverbindlichkeit implizieren. Erst wenn eine schriftliche Fixierung von seiten des Interessenten erfolgt, können von der Provinzleitung weitere Stellungnahmen abgegeben werden. Bis dahin dürfen von der Linzer Kommunität keinerlei Zugeständnisse gemacht werden.*³⁴³

P. Kajetan Fröhlich gab mit Schreiben vom 13. Juli 1941 diese Auskunft an P. Wolfgang weiter. Außerdem meldete der Provinzial in diesem Schreiben große Bedenken an, das „Rehgartl“ als Pausenauslauf in Aussicht zu stellen. Der Platz vor der Kirche wäre für solche Zwecke groß genug und auch leicht erreichbar.³⁴⁴

Eine weitere Problematik mußte im Fortbestand der Druckerei-Belegschaft gesehen werden. Welcher Betrieb sollte die Arbeiter der Fidelis-Druckerei übernehmen? Auch durften diese Arbeiter keine finanziellen oder arbeitsmäßigen Benachteiligungen erfahren. Bei der geplanten Eingliederung der Fidelis-Druckerei in den Gauverlag war das personelle Problem relativ einfach zu lösen. Der Gauverlag hätte die Arbeiter der Fidelis-Druckerei zu den gleichen Stundenlöhnen übernommen. Dies wurde auch im Kaufvertrag festgehalten. Wenn aber die Druckerei nun Berufsschule werden sollte, würde sich dieses Problem ungemein schwieriger darstellen. Die Berufsschulleitung hätte niemals die vom Militär verschont gebliebenen wenigen Arbeiter der Fidelis-Druckerei übernehmen können. Zum gleichen Stundenlohn hätten die Arbeiter der Fidelis-Druckerei bei einer anderen Firma schon deshalb nicht mehr anfangen können, weil sie bislang bei einer konfessionellen Druckerei gearbeitet hatten. Im Jahr 1941 hatte man noch Zeit und Lust, sich mit solchen Diskriminierungen zu beschäftigen. Gegen Kriegsende ist es auch auf diesem Gebiet besser geworden.

Zur Beantwortung dieser Probleme ist es nicht mehr gekommen, weil von den „Interessenten“ nie ein schriftlicher Antrag an das Provinzialat gestellt wurde. Somit hat sich auch diese Variante als „Fehlalarm“ erwiesen.³⁴⁵

³⁴³ Vgl. „Provinzentscheidungen“ vom 13. Juli 1941 an P. Wolfgang Prasch; Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

³⁴⁴ Der Provinzial wollte verhindern, daß sich die Lehrlinge auf dem ehemaligen Kapuzinerfriedhof (später „Rehgartl“ genannt) tummeln. Unter Kaiser Josef II. wurde mit Hofdekret vom 12. August 1788 das gemeinsame Begräbnis aller Konfessionen zur Norm gemacht. Diesem Dekret ist das Toleranzpatent vom 13. Oktober 1781 vorausgegangen, das den Nichtkatholiken die freie Religionsausübung und damit auch das öffentliche Begräbnis zusicherte. Grufbeerdigungen waren in der josefinischen Zeit verboten. (Vgl. LChr. Tomus II [1788] 161f.) Die Kapuziner wollten aber nicht auf einem „Gottesacker“ begraben werden, wo auch Nichtkatholiken die letzte Ruhestätte gefunden haben. So wurde für die toten Kapuziner ein „Waldfriedhof“ im Klosterwäldchen eingerichtet, der über 90 Jahre Begräbnisstätte für Ordensmitglieder wurde. (Vgl. LChr. Tomus II [1876] 207f.) Erst 1876 entschloß man sich im Einverständnis mit Bischof Rudigier, der bereits 20 Jahre vergeblich um den röm.-kath. Charakter des St. Barbara-Friedhofes kämpfte, dort eine Grabstätte für die Kapuziner anzukaufen. Die neue Grabstätte wurde im Herbst 1876 den Kapuzinern übergeben. Die erste Kapuziner-Bestattung erfolgte dort am 7. Mai 1887. Damals wurde der am 3. Mai verstorbene P. Othmar Jelinek von Moravia Pischelo/Mähren, Vikar im Kapuzinerkonvent Gmunden, im 49. Lebensjahr und 29. Ordensjahr, begraben. Er ist im Spital der Barmherzigen Brüder gestorben. (Vgl. LChr. Tomus II [1887] 227f.) Der Waldfriedhof wurde 1898 aufgelassen, und die noch nicht verwesteten Gebeine wurden in der Linzer Kapuzinergruft beigesetzt, wo sie sich noch heute befinden. (Vgl. Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.)

³⁴⁵ GedP. P. Wolfgang 15. April 1975.

5. Die wirtschaftliche Lage der Fidelis-Druckerei

Die „Systemzeit“³⁴⁶ brachte für die Fidelis-Druckerei auch positive Möglichkeiten. Da der Betrieb nicht eingestellt wurde und die Druckerei weiterhin Aufträge entgegennehmen konnte, erlebte die Fidelis-Druckerei einen wirtschaftlichen Aufschwung, der beachtlich war. Die Klein-druckerei Langhammer mußte ihre Produktion einstellen.³⁴⁷ Dies hatte zur Folge, daß nun ein Teil des Kundenstockes von der Fidelis-Druckerei übernommen werden mußte, was zu einem starken Umsatzzuwachs führte. Der Preßverein mit seiner Druckerei wurde aufgelöst und beschlagnahmt. Dieser hat die Drucksorten für die Pfarrämter hergestellt. So durften wir diese Aufträge bearbeiten.

Zunächst war die Fidelis-Druckerei diesem plötzlichen Arbeitsaufschwung weder personell noch von der technischen Ausrüstung her gewachsen. Der Betrieb mußte monatelang bis tief in die Nacht hinein seine Arbeiten fortsetzen, um auch nur annähernd den Aufträgen gerecht zu werden. Freilich, der immer noch sehr dürftige technische Rahmen schloß jede Möglichkeit aus, eine qualitativ einwandfreie Druckerbeit zu bewerkstelligen. Zum Glück legte man besonders in den Kriegsjahren, wo auch die Papierbeschaffenheit oft sehr mangelhaft war, auf Qualitätsproduktion nur geringen Wert. Ein weit größeres Augenmerk wurde auf die prompte und terminsichere Fertigstellung der Aufträge gelegt.

Die ordensinternen Druckaufträge wurden in dieser Umstellungszeit stark vernachlässigt. P. Werner Weinrother, der zum Redakteur des „Provinzboten der Wiener Kapuziner“ bestellt war, klagte wegen der Fehlerhaftigkeit der letzten Provinzbotennummer. „Freitag abend kamen in Wien express vier Exemplare des Provinzboten an. Allem Anschein nach nur in höchste Eile heruntergefetzte Exemplare, damit, wenn die Gestapo wirklich die letzte Nummer fordern sollte, ich nicht in Verlegenheit käme. Die Exemplare strotzten nur so von Druckfehlern; schließe ich, daß es sich um Bürstenabzüge handelt. Jedenfalls ist es unerhört, was sich P. Wolfgang mit dieser ‚Weihnachtsnummer‘ geleistet hat. Bei solcher Arbeit in der Druckerei muß man wahrlich froh sein, wenn kein Provinzbote mehr erscheint!“³⁴⁸

5.1 Finanzieller Aufschwung

Es stand außer Zweifel, daß sich diese nach „Nazi-Art“ betriebene „Hochkonjunktur“ auf die finanzielle Gebarung der Fidelis-Druckerei günstig auswirken mußte, obwohl auch dieser „finanzielle Aufschwung“ nur mit Einschränkungen gesehen werden kann. Das nationalsozialistische Wirtschaftskonzept basierte auf einer zwangsweisen Neuordnung der österreichischen Wirtschaft, um die Integration ins Reich zu beschleunigen. Dies hatte zur Folge, daß auch im finanziellen Bereich gravierende Differenzen, besonders in der Lohn-Preis-Skala, zu verzeichnen waren. Die versprochene allgemeine Verbesserung des Einkommens für Lohn- und Gehaltsempfänger wurde durch die steigenden Preise hinfällig gemacht. Am 2. Oktober 1939, dem Tag, an dem der Führer angeblich die Entscheidung über die tarifmäßige Gestaltung der Kriegs-Lohnraten in der Ostmark traf, drängten ihn die Gauleiter, um jeden Preis alle Lohnsenkungen zu vermeiden, da die Löhne in der Ostmark ohnehin schon weit unter denen im Altreich lagen. Hitler gab seine Zustimmung.

³⁴⁶ Die totalitäre Führerzeit der NSDAP wurde oft auch wegen des „systematischen Aufbaues“ als „Systemzeit“ bezeichnet.

³⁴⁷ Die Druckerei Langhammer war ein Familienbetrieb, der schon damals als rückständiger Betrieb galt. Die Niederlassung befand sich in der Waltherstraße neben dem Lifka-Kino, das auch damals bestand. (Vgl. GedP. Herr Walter Irka, 27. August 1976.)

³⁴⁸ Vgl. P. Werner Weinrother, „Aufzeichnungen aus dem Tagebuch“, 22. Jänner 1939.

Die Überfremdung der österreichischen Industrie- und Finanzwelt durch deutsches Kapital machte knapp nach dem Anschluß so rasche Fortschritte, daß 1939 die Kontrolle über die Banken und einen großen Teil der wichtigsten Industrien in den Händen weniger deutscher Firmen lag. Besonders die Klein- und Mittelbetriebe waren von dieser wirtschaftlichen Gleichschaltung betroffen, weil die österreichische Wirtschaft unweigerlich in die Abhängigkeit hochkonzentrierter von den Deutschen beherrschter Märkte geriet. Diese wirtschaftliche Mobilisierung forderte rasche Konzentration und Zentralisierung, was zur Folge hatte, daß viele kleine Betriebe und Geschäfte sich nicht mehr einordnen konnten und deshalb zum Schließen gezwungen wurden. Auch die Fidelis-Druckerei wäre unweigerlich von der deutschen Wirtschaftsmechanik aufgegriffen worden, wenn nicht die zwei Linzer NS-Dienststellen³⁴⁹ das endgültige Schicksal der Fidelis-Druckerei bis zum „Endsieg“ verschoben hätten.

Als Wirtschaftsbetrieb durfte die Fidelis-Druckerei auch die bewilligten, finanziellen Begünstigungen, wie Zuschüsse, Kredite und Steuererleichterungen für sich beanspruchen. Der bereits seit Jahren von der O.ö. Volkskredit Bauern- und Gewerbebank, Linz, bewilligte Kredit von RM 3.000,— konnte von der Fidelis-Druckerei auf Lizenz der Gauwirtschaftsberatung Linz weiterhin beansprucht werden. Mit Schreiben vom 24. Februar 1939 wurde der Fidelis-Druckerei von der O.ö. Volkskredit Bauern- u. Gewerbebank, Linz, Domgasse 12, eine Kreditverlängerung bewilligt. *Wir erlauben uns hiemit zur gefl. Kenntnis zu bringen, daß der Vorstand unserer Genossenschaft in seiner Sitzung vom 9. ds. Mts. eine Verlängerung des der Fidelis-Druckerei der P.P.O. Capucc., Linz a. D., Kapuzinerstrasse 38, eingeräumten Kredites mit einem Betrage von RM 3.000,— wofür ein Verehrl. Hochwürdiges Provinzialrat bekanntlich die Haftung übernommen hat, auf weitere 6 Monate zu den bisherigen Bedingungen bewilligt hat.*³⁵⁰

Diese finanziellen Zuschüsse ermöglichten der Druckerei-Betriebsführung eine flexiblere Handhabung ihrer Verwaltungsgebarung. Freilich wurden die Erweiterung und der wirtschaftliche Ausbau der Fidelis-Druckerei dadurch erschwert, daß lange Zeit hindurch das „Sein oder Nichtsein“ der Druckerei zur Diskussion stand. Nachdem aber der geplante Berufsschulumbau für Druckerei-Lehrlinge auch nicht zustande gekommen war, bewilligte die Provinzleitung auf Ersuchen P. Gregors den Ankauf eines Heidelberger Druckautomaten. Es wurden noch weitere Investitionen getätigt, so z. B. konnte man in diesen Jahren das Buchstabenmaterial ergänzen und andere notwendige Vervollständigungen ausführen.³⁵¹

5.2 Druckverbot von Ordens-Zeitschriften

Daß das gerne von den Nazis propagierte „freie Pressegesetz“ für die Kirchen aller Konfessionen keinerlei Geltung hatte, war durchaus nichts Neues. Innerhalb weniger Monate ist es den Nazis gelungen, die gesamte konfessionelle und damit die katholische Presse zum Schweigen zu bringen. Auch an die Fidelis-Druckerei sind derartige Weisungen ergangen.

5.2.1 Verbot der Terziarenzeitschrift „Franziskus“

Zunächst teilte die Fachschaft der katholisch-kirchlichen Presse in der Reichspressekammer, Berlin W 35, Viktoriastraße 11, mit Schreiben vom 12. September 1938 der Fidelis-Druckerei Linz mit, daß die von der österreichischen Kapuzinerprovinz herausgegebene Monatszeitschrift „Franziskus“ mit anderen Franziskusblättern, die im Altreich erschienen, zusammengelegt werden sollte. Wörtlich hieß es in diesem Schreiben: *Die von den österreichischen Kapuzinerprovin-*

³⁴⁹ Gemeint sind hier der Gauverlag und die Gauschulverwaltung für Berufsschulen.

³⁵⁰ Vgl. Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

³⁵¹ GedP. P. Gregor, 10. März 1975.

zen herausgegebene Monatsschrift ‚Franziskus‘ weist den gleichen Inhalt auf wie die im Altreich erscheinenden Zeitschriften ‚St. Franziskusblatt‘ und ‚Altöttinger Franziskusblatt‘ des Kapuzinerordens. Mit Rücksicht auf die Papierbewirtschaftung halte ich es nicht für angängig, daß von einem Orden drei Zeitschriften herausgegeben werden, die im wesentlichen inhaltsgleich sind. Ich bitte Sie deshalb, die Zusammenlegung Ihrer Zeitschrift entweder mit dem ‚St. Franziskusblatt‘ oder mit dem ‚Altöttinger Franziskusblatt‘ zu prüfen. Bei der Zusammenlegung kann der Umfang der weiter bestehenden Zeitschrift beibehalten werden. Über das Ergebnis der Zusammenlegung bitte ich, mich bald zu unterrichten.³⁵² Nach längerem Hin und Her wurde von der Fachschaft Berlin mit Schreiben vom 26. November 1938 apodiktisch verfügt, daß die Monatszeitschrift ‚Franziskus‘ nicht mehr gedruckt werden dürfe. Wenige Monate später wurde auch der Bayerischen Kapuzinerprovinz zunächst eine starke Einschränkung und kurz darauf ein totales Druckverbot über das ‚Altöttinger Franziskusblatt‘ verhängt. Bereits im Frühjahr 1939 durfte weder das ‚St. Franziskusblatt‘ noch das ‚Altöttinger Franziskusblatt‘ gedruckt werden. Der Bayerischen Kapuzinerprovinz wurde mitgeteilt, daß das ‚Altöttinger Franziskusblatt‘ nazifeindliche Parolen enthalte.³⁵³

5.2.2 „Wiener Provinzbote der Kapuziner“ als politische Zeitschrift verboten

Um der Reichspressekammer die korrekte Arbeitsweise der Kapuziner aufzuzeigen, hat der Provinzial P. Albin Ende Oktober 1938 freiwillig an die Reichspressekammer, Stelle Wien, ein Schreiben bezüglich der Provinzzeitung ‚Provinzbote der Wiener Kapuziner‘ mit der Anfrage gerichtet, ob für diese, ausschließlich für die Mitbrüder des Kapuzinerordens bestimmte Zeitschrift, die Nominierung eines Schriftleiters nach dem neuen Schriftleitergesetz gefordert werde.³⁵⁴ Gegebenenfalls hätte man P. Werner Weinrother als Verleger-Schriftleiter dafür nominiert. Man glaubte aber, daß es sich dabei wieder nur um die Zahlung eines Mitgliedsbeitrages handle.

Der Provinzbote wurde in der Fidelis-Druckerei in einer Auflage von ca. 200 Exemplaren hergestellt. Diesem rekommandierten Brief wurde die letzte Nummer 3/1938 des Wiener Provinzboten beigegeben, damit sich die Reichspressestelle ausreichend über den Inhalt dieser Zeitschrift informieren konnte. Am 29. Dezember 1938 erhielt die Wiener Kapuzinerprovinz vom Reichsverband der deutschen Presse, Landesverband Ostmark, die Antwort auf diese Frage mit folgendem Wortlaut: *Gemäß § 9 der Durchführungsverordnung zum Schriftleitergesetz hat der Herr Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda entschieden, daß der „Wiener Provinzbote der Kapuziner“ als politische Zeitschrift im Sinne des Schriftleitergesetzes anzusehen und demgemäß zu behandeln ist. Wir ersuchen Sie daher, einen Schriftleiter nach § 18 des Schriftleitergesetzes zu bestellen und uns zu benennen. Für den Fall, daß die von Ihnen mit der Schriftleitung zu betrauende Person noch nicht den gesetzlichen Bestimmungen entspricht, übersenden wir beiliegend die zur Antragstellung nötigen Unterlagen mit dem Ersuchen um baldige Ausfüllung und Überreichung. Heil Hitler!*³⁵⁵ Es zeigt von höchster Borniertheit, den Wie-

³⁵² Vgl. Schriftverkehr Fachschaft der katholisch-kirchlichen Presse in der Reichspressekammer, Berlin, 12. September 1938; Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

³⁵³ Vgl. Provinzarchiv München; Ordenszeitschriften Mappe II/1780-1939.

³⁵⁴ Vgl. Schriftverkehr mit der Reichspressekammer Wien, 29. Oktober 1938; Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

³⁵⁵ Vgl. Schriftverkehr mit der Reichspressekammer Wien, 29. Dezember 1938; Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

Diesem Schreiben waren die verschiedenen Formulare beigegeben, die auszufüllen und innerhalb von acht Tagen einzusenden gewesen wären. Leider hat sich P. Wolfgang im Druck der Weihnachtsnummer

ner Provinzböten als politische Zeitschrift zu deklarieren. Der Provinzial war nun entschlossen, das Erscheinen des Wiener Provinzböten selber einzustellen, weil der Zweck des Böten durch die seit dem Umsturz bedingte notwendige Zensur in der wahrheitsgetreuen Berichterstattung ohnehin vereitelt wurde. P. Werner Weinrother verfaßte ein Schreiben an den Reichsverband der deutschen Presse und teilte diesem darin mit, daß die Wiener Kapuzinerprovinz keineswegs die Absicht habe, eine politische Zeitschrift herauszugeben, und daß sie deshalb das Erscheinen des Wiener Provinzböten mit sofortiger Wirksamkeit einstellen werde. P. Werner Weinrother war Mitbegründer des „Provinzböten der Wiener Kapuziner“, dessen erste Nummer im Frühjahr 1934 gedruckt werden konnte. Der Provinzböte sollte als „Ausspracheorgan“ das brüderliche Leben in der seraphischen Provinzfamilie fördern. Eine solche Aussprache- und Verständigungsmöglichkeit hatte der Wiener Provinz bisher gefehlt, denn die Terziarenzeitschrift „Franziskus“ konnte unmöglich als solche gewertet werden. Gemeinsam mit P. Werner hat Provinzial P. Albin im Jahre 1934 den „Wiener Provinzböten“ auf der Basis anderer deutschsprachiger Ordensprovinzen ins Leben gerufen und die Mitbrüder ständig ersucht, diesen zukünftig mit Beiträgen zu bereichern. Mit der Redaktion hiefür wurde P. Werner Weinrother betraut. Weil der Provinzböte als „politische Zeitschrift“ von den Nationalsozialisten abgetan und bezeichnet wurde, mußte sein Erscheinen zwangsläufig eingestellt werden. Erst im Jahre 1947 gelang es, das „Provinzorgan“ erneut zu beleben.³⁵⁶

Am 28. November 1939, also fast ein Jahr später, erging an das Kapuzinerkloster Wr. Neustadt von der Reichspressekammer Berlin ein Schreiben, in dem folgende Mitteilung gemacht wurde: *Aus Gründen der Papiereinsparung bitte ich Sie, die weitere Herausgabe der Zeitschrift „Wiener Provinzböte der Kapuziner“ ab sofort einzustellen. Die Durchführung dieser Anweisung wollen Sie mir umgehend bestätigen.*³⁵⁷ Dieses Schreiben wurde vom dortigen Guardian P. Konstantin Hochhold an das Provinzialat Wien gesandt, weil nur die Provinzleitung die entsprechenden Verfügungen treffen konnte. Unterdessen wurde von der Reichspressekammer bereits mehrmals die gewünschte Bestätigung über die Einstellung des „Wiener Provinzböten der Kapuziner“ urgiert. Provinzial P. Kajetan richtete am 9. Jänner 1940 an die Reichspressekammer Berlin ein Schreiben folgenden Wortlauts: *Ihrer Verfügung, unsere Provinzzeitung für die Ordensmitglieder „Wiener Provinzböte der Kapuziner“ einzustellen, ist ganz sonderbar. Diese Zeitschrift wurde schon vor einem Jahr eingestellt, zu Weihnachten 1938 erschien die letzte Nummer; im Jänner 1939 wurde das Nichterscheinen der Zeitschrift ordnungsgemäß an die Reichspressestelle Wien gemeldet. Es wundert mich nur, daß die Berliner Stelle von der Wiener Pressestelle nicht benachrichtigt worden ist.*³⁵⁸ Auf diesen Brief von P. Kajetan hat die Reichspressekammer nicht mehr geantwortet.

5.3 Die Arbeitsfähigkeit der Fidelis-Druckerei

Während man sich in früheren Jahren sehr bemühen mußte, einen sicheren Kundenstock aufzubauen, gab es in der Nazi-Zeit für die Fidelis-Druckerei dieses Problem nicht. Wie bereits berichtet, zählte die Fidelis-Druckerei zu den Nutznießern der noch verbliebenen Druckereibetriebe.

1938 verzögert, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestellt war. Vor Absenden der Einstellungsbestätigung des Provinzböten wollte man noch die letzte Nummer abwarten, damit bei einer etwaigen Überprüfung nicht das Erscheinen einer späteren Nummer beanstandet werden könnte. (Vgl. P. Werner Weinrother, „Aufzeichnungen aus dem Tagebuch“, Jänner 1939.)

³⁵⁶ Vgl. P. Werner Weinrother, „Aufzeichnungen aus dem Tagebuch“ vom Mai 1947.

³⁵⁷ Vgl. Schriftverkehr mit der Reichspressekammer Berlin, 28. November 1939; Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

³⁵⁸ Vgl. Schriftverkehr mit der Reichspressekammer Berlin, 9. Jänner 1940; Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

Dadurch konnte die Druckerei in diesen Jahren der nationalsozialistischen Wirtschaftsgebarung ohne großzügige Werbung und prahlerisches Getue einen beachtlichen Kundenstock betreuen.

5.3.1 Materialbeschaffung

Diese Mehrarbeit im Druckereibetrieb erforderte eine größere Investition auf dem Papiersektor. Obwohl während des Krieges auch die Papierherstellung rationiert war, bekam die Fidelis-Druckerei doch immer noch die ihren Aufträgen entsprechende Papierzuteilung. Freilich mußten auch viele amtliche Formulare im Auftrag der NSDAP gedruckt werden. Diese Druckaufträge erklären, warum der Fidelis-Druckerei hinsichtlich der Papierbeschaffung keine Schwierigkeiten bereitet wurden. Eine Weigerung, diese Aufträge zu übernehmen, wäre mit der sofortigen Enteignung honoriert worden. Der Meinung Insp. Dubaks zufolge hätte man diese Tat als offenen Widerstand gegenüber der NSDAP gewertet, und was dies bedeutet hätte, war allen klar. Weil es sich durchwegs nur um Formular-Drucke bei diesen Aufträgen handelte, konnte man „bona fide“ diese Arbeiten übernehmen.³⁵⁹

Die wichtigsten Papierbezugsfirmen für die Fidelis-Druckerei waren:

Wiener Papier-Großhandlung, Ges.m.b.H., Wien I., Meistersingerstraße 12; Haimburger Papiergesellschaft, Wien I., Börsegasse 11 und Gustav Fröhlich & Co., Papiergroßhandlung, Wien VII., Schottenfeldgasse 92.

Die Firmen Wiener Papier und Haimburger Papiergesellschaft belieferten die Fidelis-Druckerei per Bahn mittels der Speditionsfirma A. Bartz Ges.m.b.H., Wien I., Kantgasse 2. Die Rollfuhr in Linz wurde von der Firma Faßzieher-Kompagnie Transportgesellschaft m.b.H., Linz, übernommen. Die Lieferungsbedingungen mit den Papierfirmen lauteten einheitlich „Franko Ankunft Linz“. Deshalb mußte die Rollfuhr von der Fidelis-Druckerei selbst bezahlt werden. Eine Ausnahmeklausel im Versand bildete lediglich die Firma Gustav Fröhlich & Co., die ausnahmslos die bei ihr bestellten Lieferungen per Schiff mittels der Spedition Schenker & Co., doch zu den gleichen Lieferkonditionen „Franko Hafen Linz“, verfrachten ließ.

Für eventuelle Buchbinderarbeiten wurde von der Fidelis-Druckerei die Firma Josef Kielar (vorm. A. Rixner's Witwe), Linz, Waltherstraße 24, beauftragt, die während der Kriegszeit ihre Arbeiten, freilich durch Anstellung mehrerer ausländischer Hilfskräfte, fortsetzen konnte.

Der Ankauf graphischer Farben durfte nur über die Firma E. T. Gleitsmann, Rabenstein/Nieder-Donau, abgewickelt werden.

Die Bestellung von Trauerbildchen mußte über die Firma W. Patt-Kunstverlag, München 23, Parzivalstraße 51, erfolgen. Die Gauwirtschaftskammer Linz hat der Fidelis-Druckerei diese Firma vermittelt und vorgeschrieben. Nur von der Firma Patt durften Lieferungen entgegengenommen werden.

5.3.2 Auftraggeber

Wie bereits erwähnt, war während der Kriegszeit der Kundenstock sehr umfangreich, sodaß es an Auftraggebern nicht fehlte. Die meisten dieser Kunden, die in der Nazi-Zeit zunächst vielleicht ungewollt an die Fidelis-Druckerei gelangten, konnten auch noch nach Kriegsende beibehalten werden. Durchwegs waren die neuen Kunden mit den Arbeiten der Fidelis-Druckerei zufrieden und sahen deshalb keinerlei Veranlassung, die Druckerei zu wechseln.³⁶⁰

Zu den wichtigsten Auftraggebern zählten die von der NSDAP als vorrangig zu betrachtenden Banken, Geldinstitute und Industrien, weil diese Gremien zumindest indirekt von der Partei als

³⁵⁹ Vgl. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.

³⁶⁰ Vgl. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.

„kriegswichtig“ angesehen wurden. Für jeden Druckauftrag mußte beim zuständigen Amt um die Genehmigung eingereicht werden. Dort wurde entschieden, ob der Auftrag für die Allgemeinheit als „wichtig“ oder als „unwichtig“ gewertet werden müsse. Von diesen Entscheidungen wurden auch die Papierzuteilungen abhängig gemacht.

Weitere Aufträge wurden vom Bischöflichen Ordinariat Linz entgegengenommen, für das die Fidelis-Druckerei nun sämtliche kirchliche Druckformulare und Matriken, die bislang von der Druckerei des O.Ö. Preßvereines, Linz, hergestellt wurden, liefern mußte. Dieser Auftrag war nicht unbeträchtlich, weil sämtliche „Protokolle über das Brautexamen“, „Geburts-Zeugnisse“ und „Taufscheine“ sowie „Sterbematriken“ infolge der nationalsozialistisch gesetzlichen Änderungen neu formuliert und gedruckt werden mußten. Die neuen Formulare brachten der Fidelis-Druckerei einen großen Arbeitszuwachs, weil sie nicht nur gedruckt, sondern auch an sämtliche Pfarreien der O.Ö. Diözese versandt werden mußten. Doch die „rein kirchlichen Drucksorten, wie Verordnungsblätter des Bischofs etc.“ wurden von den zuständigen Ämtern als „unwichtig“ erklärt und durften von der Fidelis-Druckerei nicht übernommen werden. Diese Drucksorten wurden im Ordinariat Linz selbst hergestellt. Von der berühmten „Zauner-Mühle“, einem Abziehapparat, der vom Bischof Dr. Franz Zauner betätigt wurde, wußte man auch in der Fidelis-Druckerei.

Firmungsverlautbarungen mit den jeweiligen Firmungsterminen durften auftrags des Bischöflichen Ordinariates von der Fidelis-Druckerei gedruckt werden. Die jeweilige Einreichung um Genehmigung des Auftrags bei der Gauwirtschaftskammer Linz erfolgte durch die Fidelis-Druckerei. Für die Firmungsverlautbarungen konnte bis zum Jahr 1943 eine Druckerlaubnis erreicht werden.³⁶¹ Auch die Direktion „Das Werk der hl. Kindheit“ ließ am 8. April 1940 zweitausend Adressenzettel drucken.

Sowohl P. Wolfgang wie auch P. Gregor mußten im Frühjahr 1946 zur Druckerei-Berichterstattung zu Provinzial P. Kajetan nach Wien. Beide Patres gaben dort dem Provinzial eine feierliche Erklärung ab, daß während der gesamten Anschlußzeit Österreichs an das Dritte Reich von der Fidelis-Druckerei keine kirchenfeindlichen Schriften gedruckt wurden. Mit solchen Schriften ist man überhaupt nicht an die Druckerei herantreten. Innerhalb der Wiener Kapuzinerprovinz wurden nach dem Krieg Stimmen laut, die behaupteten, daß die ordenseigene Druckerei nazistische und kirchenfeindliche Schriften hätte produzieren müssen. Sie konnten sich das „nationalsozialistische Entgegenkommen“ gegenüber der Fidelis-Druckerei nicht vorstellen. Bereits im Herbst 1945 wurde in der Fidelis-Druckerei von der Oberösterreichischen Handelskammer Linz eine Untersuchung der Druckeraufträge vorgenommen, die den bis dahin gehegten Verdacht entkräftete.³⁶²

Zu den ständigen Auftraggebern zählte auch die „Ostmark“ Versicherungs AG., Linz, Steingasse 4, die in der Hauptsache „Schadensanzeigen, Deckungszusagen und Erlagscheine“ anfertigen ließ. Auftraggeber waren auch das öffentliche Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz, Herrenstraße, das tausende Röntgenbefunde benötigte und die Meisterkrankenkasse Linz, die Wöchnerinnenkarten im Druckauftrag gab. Weiters gehörten zum Fidelis-Kundenstock die Landes-Hypothekenanstalt für Oberdonau, Landstraße 38, und die Volkskredit Oberdonau, Domgasse 12, die jeweils eine hohe Stückzahl Geldrollenpapiere und Beitrittserklärungen drucken ließen.

Auch ein Großteil der Ariernachweis-Formulare mußten auftrags der Gauleitung Oberdonau von der Fidelis-Druckerei angefertigt werden. Interessant war dabei auch die Tatsache, daß sich sogar manche Gestapo-Beamte bei der Fidelis-Druckerei die Formulare für den arischen Nach-

³⁶¹ Vgl. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.

³⁶² Vgl. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.

weis besorgten, allerdings nur gegen entsprechende Ausweissvorlage ihrer Dienststelle. Inspektor Dubak behauptete, daß es sich hierbei hauptsächlich um Gestapo-Beamte handelte, bei denen noch „Reste jüdischen Blutes“ vorhanden waren. Um den Arier-Nachweis leichter fälschen zu können wurden ihnen von der Dienststelle, der sie angehörten, ein Berechtigungsausweis, Arier-Pässe entgegenzunehmen, ausgestellt.³⁶³ An Privatpersonen durften diese amtlichen Formulare nicht abgegeben werden. Um dieser NS-Verordnung mehr Nachdruck zu verleihen, mußte P. Gregor Fastl, als Leiter der Fidelis-Druckerei, vor Gauleiter August Eigruber einen Eid ablegen.³⁶⁴

Einen weiteren großen Auftragsbereich brachte der Druck von Trauerbildchen und Partien. Diese Drucke mußten allerdings gegen Ende des Krieges fast gänzlich eingestellt werden, weil dafür von den zuständigen Ämtern keine Bewilligung mehr erteilt wurde.

Diese auszugsweise Aufschlüsselung der Auftraggeber soll nur einen ungefähren Einblick in den Kundenstock der Fidelis-Druckerei während der wirtschaftlichen Integration Österreichs an das Deutsche Reich ermöglichen.

6. Spuren des NS-Zusammenbruches in der Fidelis-Druckerei

Obwohl es die Gauleiter und Führer der NSDAP in der Ostmark noch nicht wahrhaben wollten, konnte die Schlußphase des Zweiten Weltkrieges und damit der Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes nicht mehr aufgehalten werden. Der schon seit Jahren verlorene, sinnlos gewordene Weltkrieg wurde dennoch unverantwortlich und brutal ohne Rücksicht auf Verluste bis zum vermeintlichen „Endsieg“ weitergeführt.³⁶⁵

Dem wirtschaftlichen Zusammenbruch stand eine ausgehungerte und mißbrauchte Bevölkerung gegenüber, bei der jeglicher Arbeitsgeist systematisch unterdrückt und vernichtet wurde. Sinn- und zukunftslos vegetierten „die Massen“ dahin, in einer ihnen von der Nazi-Herrschaft aufoktroierten, zerstörten und verwüsteten Wohn- und Umwelt.

Es war die Vernichtung der deutschen Nation, die nun in der Endphase Hitler selbst vor der Geschichte als gerechtfertigt ansah, da sie sich „seiner großen Idee nicht wert“ gezeigt habe.³⁶⁶ Das „Nachrichtenblatt für die deutsche Bevölkerung“ vom 9. Mai 1945 veröffentlichte den Urkundentext über die bedingungslose Kapitulation der deutschen Streitkräfte.³⁶⁷ Damit war das Ende einer geschichtlichen Epoche unterzeichnet, die von politischem Fanatismus und Menschenhaß geprägt war.³⁶⁸

³⁶³ Vgl. GedP. Franz Kutzenberger vom 4. Mai 1976.

³⁶⁴ Vgl. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.

³⁶⁵ Während die sinnlosen letzten Opfer gebracht wurden und Kinder und Greise in die Gefangenschaft marschierten, erklärte Hitler im Führerbunker am 29. Dezember 1944: „Weltgeschichte kann man nur machen, wenn man tatsächlich hinter eine kluge Vernunft, hinter ein lebendiges Gewissen und eine ewige Wachsamkeit noch eine fanatische Beharrlichkeit setzt, eine Glaubensstärke, die einen Menschen zum inneren Streiter werden läßt . . .“ (Vgl. Völkischer Beobachter [Berliner Ausgabe] 57. Jg., Nr. 363, 29. Dezember 1944.)

³⁶⁶ Vgl. Zeitschrift „Das Reich“ Nr. 53, 31. Dezember 1944.

³⁶⁷ Vgl. Nachrichtenblatt für die deutsche Bevölkerung, Nr. 18, 9. Mai 1945.

Am 8. Mai wurde in Berlin im Auftrag des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht die Kapitulation von Generaloberst Stumpff, Generalfeldmarschall Keitel und Generaladmiral von Friedeburg unterzeichnet.

³⁶⁸ Der preußische General und Militärschriftsteller Carl von Clausewitz (1780-1831) hat in seinem Werk „Vom Krieg“ davon gesprochen, daß der Krieg „niemals von dem politischen Verkehr getrennt“ werden dürfe, denn sonst würden „alle Fäden des Verhältnisses zerrissen“, und es entstehe „ein sinn- und zweckloses Ding“. (Vgl. Münchner Zeitung Nr. 11; herausgegeben von der Amerikanischen Armee, 18. August 1945, Artikel „Friede auf Erden“.)

Auch an der Fidelis-Druckerei sind diese „apokalyptischen chaotischen Zustände“ nicht spurlos vorübergegangen.

6.1 Der wirtschaftliche Niedergang

Zusehends verschlechterte sich das Wirtschaftsbild in der Ostmark. Besonders drastisch wurden die aus dem Krieg resultierenden wirtschaftlichen Zustände im Winter 1944/45. Die Fidelis-Druckerei bekam diesen wirtschaftlichen Niedergang dadurch zu spüren, daß sie wochenlang auf die dringenden und überfälligen Materiallieferungen warten mußte, die, wenn sie endlich eingelangt waren, nicht selten stark beschädigt in Empfang genommen werden mußten.³⁶⁹

Später wurden auch von der Post keine schriftlichen Bestellungen mehr entgegengenommen, weil sie den Parteien gegenüber die Gewähr eines ordnungsgemäßen Versandhandels nicht mehr zusichern konnte.³⁷⁰

Weiters mußten viele Aufträge von Privatpersonen und auch Firmen gemäß einer Verordnung der Gauwirtschaftskammer Linz von der Druckereileitung mit dem Vermerk „kriegsunwichtig“ abgelehnt werden.³⁷¹ Firmen, die auch während der Kriegszeit das Druckereipersonal mit Aufträgen versorgten, mußten ihre Produktionsverpflichtungen wegen Personalmangels, Bombenschäden oder Nichtbelieferungen einstellen. Dem Prinzip eines „wirtschaftlichen Uhrwerkes“ folgend, bekam diese Maßnahme auch die Fidelis-Druckerei zu spüren. In den letzten Monaten wurden fast ausschließlich nur noch „kriegswichtige Drucksorten“ im Auftrag der NSDAP und der Gauleitung hergestellt. Für diese Herstellungen bekam die Fidelis-Druckerei per Militär-LKW „Sonderlieferungen“ mit Druckerei-Papier, das ausschließlich nur für diese Zwecke verwendet werden durfte.

Durch die ständigen Bombardierungen der wichtigsten Verkehrslinien wurde es immer schwieriger, Materialnachschub für die Fortsetzung des Druckereibetriebes zu erhalten. Nicht nur die Kleinbetriebe, zu denen auch die Fidelis-Druckerei zählte, sahen die „wirtschaftliche Endlösung“ nahen; auch viele Großbetriebe und Industrien mußten infolge eines totalen wirtschaftlichen Zusammenbruchs ihre Fabrikstore schließen, bis ein „neues Österreich“ zaghaft versuchte, diese Tore wieder zu öffnen.

6.2 Betriebsluftschutzleiter der Fidelis-Druckerei

Auch die Fidelis-Druckerei mußte einen Betriebsluftschutzleiter benennen, der die Belegschaft in eine aktive und passive Gefolgschaft einzuteilen hatte. Zunächst wollte man als Luftschutzleiter P. Ludwig Schuster anführen, der bereits gegenüber den Klosterinsassen diese Aufgabe übernommen hatte. Doch dies wurde von der Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes Linz nicht bewilligt.³⁷²

³⁶⁹ P. Gregor berichtete im Brief vom 13. November 1944 an den Provinzial, daß es *große Schwierigkeiten bezüglich der Materialbeschaffung* gebe und daß die *Lieferungen meist stark beschädigt* übernommen werden mußten. (Vgl. Schriftverkehr P. Gregor, 13. November 1944; Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.)

³⁷⁰ Beim Postamt Linz, Waltherstraße, konnten Firmen ab Februar 1945 nur noch telegraphische Bestellungen aufgeben. Wegen der vielen Reklamationen wurden schriftliche Bestellscheine nicht mehr entgegengenommen. (Vgl. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.)

³⁷¹ Vgl. Erlaß 2173/W/St. vom 17. Jänner 1945; Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

³⁷² In den Bestimmungen der Betriebsluftschutzleitung war folgender Passus verankert: . . . *Selbst jeder Klein- und Kleinstbetrieb ist gesetzlich verpflichtet, einen eigenen Betriebsluftschutzleiter zu ernennen, der die vor dem Gesetz verpflichtende Aufgabe hat, die aktive und passive Gefolgschaft des Betriebes zu unterweisen* . . . (Vgl. Betriebsluftschutzplan-Verordnung vom Juni 1938; Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.)

Jeder Betrieb mußte einen eigenen Luftschutzleiter anführen, der die wöchentlichen Einschulungskurse bei der Berufsfeuerwehr zu absolvieren hatte.³⁷³

Für diesen Sicherheitsdienst meldete sich Herr Ludwig Kölbl, der bereits einige Kurse absolvieren konnte und für diesen Posten bestens geeignet schien. Herr Kölbl war ein guter Organisator und übernahm indirekt auch die Luftschutz-Ordnungsdienste im Klostertrakt. Auch beim „Kellerbrand“ im Kapuzinerkloster, den Br. Christian Gasselseder verursacht hatte, übernahm Herr Kölbl sofort die Rolle eines „Brandmeisters“ und erteilte seiner Gefolgschaft entsprechende Order. Die Holz- und Kohlenablage befand sich direkt unter dem Maschinenraum der Fidelis-Druckerei. Als Luftschutzkeller für die Mitglieder der Fidelis-Druckerei wurde am Polizeirevier der Sandstollen V unter dem Kapuzinerwäldchen angegeben.³⁷⁴ Aber de facto traf man sich mit der Bekleidungspolizei und dem Kapuzinerkonvent in der Kapuzinergruft unter der Pfarrkirche St. Matthias. In den letzten Jahren waren in der Fidelis-Druckerei selten mehr als vier Leute beschäftigt. Im Einvernehmen mit Inspektor Dubak durften auch die Angestellten der Druckerei den offiziellen Luftschutzkeller der Bekleidungspolizei und der Kapuziner benützen. Als auch Herr Kölbl im Frühjahr 1944 zum Militär einrücken mußte, übernahm die Luftschutzleiter-Verantwortung der sehr pflichtbewußte tschechische Arbeiter Stanislav Hendrich. Wenn ein Gerät fehlte oder defekt war, mußte dies P. Gregor gemeldet werden, der zu sorgen hatte, daß die fehlende oder mangelhafte Ausrüstung komplettiert bzw. ausgewechselt wurde. Beim Kleinbetrieb der Fidelis-Druckerei gab es auf dem Betriebsluftschutz-Sektor keinerlei Schwierigkeiten.

6.3 Arbeit im Schatten der Luftangriffe

Der Krieg breitete sich immer bedrohlicher auf das Hinterland aus, was folgerichtig ein allgemeines Absinken der Arbeitsleistung in den Industrien und wirtschaftlichen Betrieben nach sich zog.

Auch die Industriestadt Linz wurde in die schweren Bombardements einbezogen. Die Zivilbevölkerung pendelte zwischen Wohnung und Luftschutzkeller, wobei es nicht selten an den Luftschutzorten zu einem Tag-und-Nacht-Aufenthalt kam.³⁷⁵

Auch die Belegschaft der Fidelis-Druckerei mußte sich an diesen „neuen Lebensstil“ anpassen. Besonders in den letzten Wochen verbrachte man den überwiegenden Teil der Tages- und Nachtzeit in den Luftschutzkellern, wo man nicht unberechtigt um das eigene und das Leben der Angehörigen und Verwandten bangte. Selbst im Luftschutzkeller wurden Arbeiten für die Fidelis-Druckerei geleistet. Der Geschäftsführer Herr Gröbinger hat z. B. Korrekturen an den Bürstenabzügen im Gruftbunker vorgenommen. Weiters wurden während der Bombenangriffe Fakturierungen an Firmen und buchhalterische Eintragungen getätigt. Diese Beschäftigung half dem nervlich sehr belasteten Herrn Gröbinger, die gespannte Lage etwas besser zu meistern.³⁷⁶ Daß diese Notsituation kein arbeitsfähiges Klima bildete, dürfte hinlänglich klar geworden sein. Der Druckereibetrieb mußte tageweise geschlossen werden, weil entweder die Luftangriffe eine Arbeitsausübung nicht mehr zuließen oder die Materialknappheit den Arbeitsfortgang lähmte.

³⁷³ In den Kursen wurde auch die Erstellung des vorgeschriebenen Betriebsluftschutzplanes aufgezeigt. Jeder Betrieb war verpflichtet, einen Schutzplan auszuarbeiten, der dem Polizeidirektor als örtlichem Luftschutzleiter bei Verlangen vorgelegt werden mußte. (Vgl. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.)

³⁷⁴ Es ist dies der Luftschutzstollen, der beim Polizeirevier auch für die Kirchenbesucher angeführt und benannt wurde. (Vgl. GedP. P. Gregor 10. März 1975.)

³⁷⁵ Vgl. GedP. Josefina Rohrhofer, Linz, 5. Jänner 1980.

³⁷⁶ GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.

Zu diesen Unregelmäßigkeiten in der Arbeitszeit kam es nicht nur bei der Fidelis-Druckerei, sondern wohl bei sämtlichen Betrieben. In dieser Schlußphase des Zweiten Weltkrieges bestanden für alle Betriebe „Arbeitszeit-Sonderbestimmungen“, die auch von der Gauwirtschaftskammer sanktioniert wurden. Die tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden mußten monatlich der Gauwirtschaftskammer mitgeteilt werden.

Außerdem wurden nach einem Angriff die Arbeiter der Betriebe und damit auch der Fidelis-Druckerei durch Rundfunkaufrufe oder Straßenlautsprecher verpflichtet, bei den Rettungsarbeiten, der Suche nach Verschütteten und bei den Bergungsarbeiten mitzuhelfen. Die Belegschaft des Druckereibetriebes gehörte zum Rettungskommando III, Linz. Wenn also über Rundfunk oder Straßenlautsprecher diese Rettungsgruppe aufgerufen wurde, mußten sich die Arbeiter der Fidelis-Druckerei sofort beim nächsten Polizeirevier einsatzbereit melden. Dort wurden ihnen weitere Weisungen erteilt.

Angesichts dieser großen menschlichen Not erkannte man die innere Verpflichtung, vorerst die betrieblichen Sorgen für sekundär zu erachten und dafür den aufopfernden und oft nicht ungefährlichen Dienst zum Wohl der Gesamtbevölkerung aufzunehmen. Auch P. Gregor meldete sich oft freiwillig beim zuständigen Polizeirevier und wurde einem Rettungskommando zugeteilt. Nach jedem Angriff arbeiteten diese Hilfstrupps stundenlang, übernächtigt und erschöpft, damit Leben und Verkehr in der Stadt notdürftig aufrechterhalten werden konnten.

6.4 Die Ereignisse des 3. Mai 1945

Jeder wußte, daß der Krieg zu Ende war und Adolf Hitler am 30. April 1945 durch Selbstmord von der Weltbühne abgetreten ist.³⁷⁷ Die Kämpfe dauerten jedoch bis zur ersten Kapitulation am 7. Mai 1945 an.³⁷⁸ Auch in der Fidelis-Druckerei wagte man schon zu hoffen, bald wieder normaleren Arbeitsbedingungen gegenüberzustehen und das Arbeitsvolumen wieder zu steigern. Aber am 3. Mai 1945 traf die Fidelis-Druckerei der wohl schwerste Schlag. An diesem Tag blieb der Betrieb zwar geschlossen, weil wegen des großen Materialmangels die Aufträge nicht ausgeführt werden konnten. Außerdem mußten die zwei tschechischen Arbeiter bei diversen Rettungs- und Bergungsarbeiten mithelfen. Trotzdem brachte dieser Tag für die Fidelis-Druckerei ein auf viele Monate anhaltendes Problem. Die Klosterfamilie war beim Abendtisch versammelt, als mehrmals die Pfortenglocke läutete. Angst und Furcht übermannte die Gemeinschaft, die bereits Russen vor der Tür vermutete, welche durchaus noch zu dieser Stunde auf so freundliche Art dem Kloster einen Besuch hätten abstatten können.

Inspektor Dubak veranlaßte eine Spezialverriegelung der Pfortentür. Außerdem wurden alle vergitterten Fenster im Parterre auftrags der Bekleidungspolizei in der Nacht mit Brettern ver-

³⁷⁷ Laut Meldung der Schweizerischen Depeschengagentur veröffentlichte der Sender Hamburg am 1. Mai 1945 um 21.25 Uhr nachstehende Meldung: *Aus dem Führerhauptquartier wird gemeldet, daß unser Führer, Adolf Hitler, heute nachmittag in seinem Befehlsstand in der Reichskanzlei, bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend, für Deutschland gefallen ist. Am 30. April hat der Führer Großadmiral Dönitz zu seinem Nachfolger ernannt.* Diese Meldung wurde von Inspektor Dubak angehört und den Kapuzinern mitgeteilt. Doch Hitlers Kampfeinsatz „bis zum letzten Atemzug“ wurde nicht geglaubt. (Vgl. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.)

³⁷⁸ In Reims wurde am 7. Mai 1945 im Auftrag der neuen Regierung Dönitz, die vom 1. bis 23. Mai 1945 dauerte, die bedingungslose Kapitulation der Deutschen Wehrmacht unterzeichnet. Für Deutschland hat im Auftrag von Großadmiral Dönitz der neuernannte Generalstabschef, Generaloberst Jodl, unterzeichnet, der am 1. Oktober 1946 vom „Internationalen Gericht in Nürnberg“ zum Tod durch den Strang verurteilt wurde. Großadmiral Karl Dönitz kam mit zehn Jahren Gefängnis davon. (Vgl. Der Neue Herder; „Die Weltgeschichte“ Band 11 — Freiburg i. Breisgau 1971, 647f.)

blocht. Wenn nach der polizeilichen Verriegelung die Pfortenglocke läutete, mußte sich P. Augustin persönlich vergewissern, wer noch zu dieser Stunde Einlaß begehrte. Wenn Gefahr drohte, hatte er die Weisung, per Funk Inspektor Dubak zu verständigen.

Der Guardian P. Augustin Etschmeier ging zur Pforte und war überrascht, daß drei Soldaten, darunter ein SS-Offizier, den Direktor der Fidelis-Druckerei sprechen wollten.³⁷⁹ P. Gregor Fastl wurde zur Pforte geholt. Der SS-Offizier zeigte ein Militärpapier des Reichsverteidigungskommissars von Linz vor, wonach sie beauftragt waren, aufgeführte Maschinen samt Zubehör zu beschlagnahmen.³⁸⁰ Begründet wurde diese Maßnahme damit, im Operationsgebiet an der Russenzone, am Frontabschnitt Niederdonau, eine „fahrbare Druckerei“ einzurichten. Auch Inspektor Dubak, den man tags darauf von dieser „Beraubung“ in Kenntnis setzte, konnte sich eine „fahrbare Druckerei“ unmittelbar an der Russenzone nicht vorstellen. Jedoch die Untersuchungen, die er einleitete, haben dieses Kuriosum bestätigt.

Dagegen konnte nichts unternommen werden. Die Soldaten begannen gleich mit der Abmontierung der Maschinen, die noch in der Nacht auf Lastwagen verladen und abtransportiert wurden. Was den Konvent besonders in Zweifel versetzte, war die große Eile, mit der man bei der Abmontierung der Maschinen operierte. Bei den Maschinen handelte es sich um: 1 Linotype-Setzmaschine, vollständig komplett, Magazine, Matrizen, Motor, Zuleitung usw.; ferner 1 neuen Heidelberger-Druckautomat komplett, Umbruchtisch, Ablagetisch, Abziehpresse, Zeilenschneider, Setzmaschinenmetall, Linien, Schriften, Blindmaterial, Formen, Rahmen, Schließzeug, Satzschiffe, Winkelhaken etc.³⁸¹

P. Gregor tröstete man damit, daß die Maschinen selbstverständlich bezahlt würden. Auch versicherte man ihm, die Maschinen, die nicht mehr benötigt würden, wieder zurückzubringen. Wie man ohnehin wußte, ist es auch dieses Mal bei den losen Versprechungen geblieben.

Die Maschinen wurden damals nach den später angestellten Ermittlungen nach Amstetten gebracht, wo sie kurz vor der Kapitulation mit einer weiteren Anzahl von Diebsgütern gesprengt und vernichtet wurden. Man durfte diese Geräte nicht der Verfügungsgewalt der Russen übergeben.³⁸²

³⁷⁹ Etschmeier, „Rückblicke“ (wie Anm. 93).

³⁸⁰ P. Gregor konnte sich eines gewissen Argwohns nicht erwehren. Er war damals fest der Überzeugung, daß bei diesem „Streich“ eine feindliche, „private Seite“ mitmischte. (Vgl. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.)

³⁸¹ Vgl. LChr. Tomus II (1945) 343f.

³⁸² Der „Nerobefehl“ Hitlers vom 19. März 1945 lautete: „Der Kampf um die Existenz unseres Volkes zwingt auch innerhalb des Reichsgebietes zur Ausnutzung aller Mittel, die die Kampfkraft unseres Feindes schwächen und sein weiteres Vordringen behindern. Alle Möglichkeiten, der Schlagkraft des Feindes unmittelbar oder mittelbar den nachhaltigsten Schaden zuzufügen, müssen ausgenützt werden. Es ist ein Irrtum, zu glauben, nicht zerstörte oder nur kurzfristig gelähmte Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen bei der Rückgewinnung verlorener Gebiete für eigene Zwecke wieder in Betrieb nehmen zu können. Der Feind wird bei seinem Rückzug uns nur eine verbrannte Erde zurücklassen und jede Rücksichtnahme auf die Bevölkerung fallenlassen. Ich befehle daher:

1. Alle militärischen, Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes, die sich der Feind für die Fortsetzung seines Kampfes irgendwie sofort oder in absehbarer Zeit nutzbar machen kann, sind zu zerstören.
2. Verantwortlich für die Durchführung dieser Zerstörung sind die militärischen Kommandobehörden für alle militärischen Objekte und die Gauleiter und Reichsverteidigungskommissare für alle Industrie- und Versorgungsanlagen sowie sonstigen Sachwerte. Den Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren sind bei der Durchführung ihrer Aufgaben durch die Truppe die notwendigen Hilfen zu leisten.

Mit der Verschleppung dieser Maschinen konnte der Druckereibetrieb nur noch notdürftig weitergeführt werden. Viele Aufträge mußten in der Folge abgelehnt werden, was zu einer Verminderung des Kundenstockes führte. Es ging nun erneut wieder um die Existenzfrage der Fidelis-Druckerei. Um nicht noch mehr Kunden abweisen zu müssen, entschloß man sich am 30. Jänner 1946 bei der Firma Friedrich Walter Müller, Graphische und Papierverarbeitungsmaschinen, Wien III., Rasumofskygasse 24, neue oder mindestens generalreparierte Maschinen anzukaufen.

7. Noch eine Begebenheit

Auch über ein freudiges Ereignis weiß P. Wolfgang Prasch zu berichten, das sich in der Fidelis-Druckerei während der NS-Zeit zugetragen hat. In der Buchdruckerzunft ist es üblich, daß ein freigesprochener Lehrling, bevor er in den Gesellenstand erhoben wird, eine Gautschfeier über sich ergehen lassen muß. Diese traditionelle Zunftfeier, die bis auf den Erfinder der Buchdruckerkunst Johannes Gutenberg zurückreicht, wurde auch in der Nazi-Zeit nicht verboten. Bei der Aufhebung des Druckereibetriebes Langhammer, Linz, Walterstraße 9, mußte der Lehrling Oskar Kleiner den Betrieb wechseln und wurde von der Gauwirtschaftskammer der Fidelis-Druckerei zugewiesen. Herr Kleiner hatte bereits seine Lehrzeit abgeschlossen und stand im Prüfungsfieber des Lehrabschlusses. Im Frühjahr 1940 konnte der 19jährige Oskar Kleiner die Gesellenprüfung erfolgreich abschließen, was für die Betriebsarbeiter zum Feiern Anlaß gab. Bevor dem „neugeprüften Druckereigesellen“ der Gesellenbrief feierlich überreicht wurde, mußten zum Gaudium der Zuschauer die Zeremonien der Gautschfeier vorgenommen werden, bei der es ausgesprochen feucht zuging. Der Freigesprochene wurde nach den Vorschriften Johannes Gutenbergs im Linzer Klostergarten samt seiner Arbeitskleidung von seinen Betriebskollegen in den großen steinernen Wassertrog geworfen und als „frischgewaschener Geselle“ herausgezogen. Anschließend gab es „geistige Getränke“, die die Stimmung der Arbeitsfamilie beträchtlich hob.

Herr Oskar Kleiner war nur etwa zwei Monate in der Fidelis-Druckerei beschäftigt, dann erreichte auch ihn der militante Arm des Gesetzes. Er gehörte der 6. Armee, geführt von Generalfeldmarschall Paulus, an, die am 2. Februar 1943 vor der sowjetischen Übermacht kapitulieren mußte. Wie viele andere, mußte auch Herr Kleiner sein junges Leben dem Wahnsinn Hitlers opfern.³⁸³

3. Dieser Befehl ist schnellstens allen Truppenführern bekanntzugeben, entgegenstehende Weisungen sind ungültig.”
gez. Adolf Hitler

(Vgl. Der Neue Herder; „Die Weltgeschichte“ Band 11; Freiburg i. Breisgau 1971, 648f.)

³⁸³ Vgl. GedP. P. Wolfgang vom 15. April 1975.

DIE PFARRE ST. MATTHIAS WÄHREND DER NS-ZEIT

Wie bereits mehrmals in dieser Arbeit aufgezeigt wurde, haben sich die österreichischen Bischöfe 1938 trotz aller Enttäuschungen und schweren Eingriffe des nationalsozialistischen Regimes in kirchliche Angelegenheiten um eine Möglichkeit des Zusammenlebens mit diesem bemüht.

Die Einstellung des katholischen Religionsunterrichtes in den Handelsschulen, die Einführung der obligatorischen Zivilehe nach deutschem Recht, die Schließung katholischer Privatschulen und Knabenseminare, ferner die mit der Beschlagnahme der Häuser und Güter verbundene Aufhebung von Klostergemeinschaften gaben den Ausschlag dafür, daß die österreichischen Bischöfe am 7. September 1938 von sich aus die Verhandlungen abbrachen.³⁸⁴ Trotz mehrfacher Versuche „katholisch-nationaler“ Unterhändler, sie zur Wiederaufnahme zu bewegen, blieben die Bischöfe bei ihrem Beschluß, für den ihnen die Rechnung bald präsentiert wurde.³⁸⁵

In allen Diözesen der „Ostmark“ war die bewußte Führung des Kirchenkampfes auf zwei Arten. Die eine war die systematische Beeinträchtigung und Ausschaltung der Kirche durch die Gesetzgebung. Die zweite, für den einzelnen Katholiken weit gefährlichere und bis zuletzt angewandte Art, ist in nicht nur für die „Ostmark“ geltenden Arbeitsanweisungen der Gestapo aus dem Jahr 1941 genau beschrieben.³⁸⁶ Sie bestand zunächst aus der von Hitler selbst erfundenen, bewußten, moralischen und politischen Diffamierung des Klerus, eine Methode, die man mit den Devisen- und Sittenprozessen schon Mitte der dreißiger Jahre praktiziert hatte. Weiters gehörte zur zweiten Methode die Verfolgung politischer Vergehen nach dem sogenannten „Heimtückegesetz“, das durch seine Dehnbarkeit selbst das Verbot von Prozessionen ermöglichte. Prozessionen wurden im Jahre 1938 noch abgehalten, doch nur mit schweren polizeilichen Behinderungen und Vorschriften. Öffentliche Verkehrsstraßen durften überhaupt nicht benützt werden. Die öffentlichen Straßen und Plätze gehörten dem Verkehr und der Partei. Später mußte für die Abhaltung von Prozessionen ein schriftliches Ansuchen eingereicht werden, das in der Regel abgelehnt wurde.³⁸⁷

Die Aufhebung der Kongrua und die Beschlagnahme des Kirchenvermögens, verbunden mit der Auflösung des Religionsfonds, waren schwerste materielle Einbußen. Das Verbot von kirchlichen Vereinen, Werken und Stiftungen, die Einstellung der katholischen Standesblätter und schließlich auch der Kirchenzeitungen rührten an den Wurzeln der traditionellen Seelsorgemöglichkeiten.

³⁸⁴ Vgl. Archiv des Erzbischöflichen Ordinariates Wien; Dokument 10b; Zl. 417/38. Am 11. September 1938 erklärte Kardinal Innitzer in einer Predigt, es habe den Anschein, als ob eine Zeit der Verfolgung schon da sei. Die Gläubigen müßten aber ausharren und standhaft bleiben, selbst wenn noch schlimmere Zeiten kommen sollten.

³⁸⁵ Vom Sicherheitsdienst und der Gestapo gingen andauernd Geheimanweisungen aus, die genaue Richtlinien für den Kampf gegen das Christentum und die Kirche enthielten. Zwar hat Hitler für die Dauer der Kriegszeit beschlossen, die Bischöfe noch zu schonen, doch nach dem „Endsieg“ sollte es keinerlei Rücksicht mehr geben. „Auf Grund eines Befehles sollten an einem bestimmten Tage alle Bischöfe, Domherren, Pfarrer und Seelsorger entweder erschossen oder gehenkt werden. Die Kirchen sollten alle geschlossen und anderen Zwecken zugeführt werden. Das restliche Vermögen sollte beschlagnahmt und dem Staate überantwortet werden. Jede kirchliche und religiöse Betätigung sollte unter den strengsten Strafen verboten werden.“ (Vgl. Rheinische Post, 24. März 1973.)

³⁸⁶ Aus der geheimen Anleitung des Reichsleiters Martin Bormann vom Herbst 1941 an die Gauleiter und Reichsstatthalter: „Immer mehr muß das Volk den Kirchen und ihren Organen, den Pfarrern, entwunden werden . . .“ (Vgl. Reichsgesetzblatt, Jg. 1941, Teil II, Nr. 214; zitiert in „Deutsche Tagespost“, 31. Mai 1972.)

³⁸⁷ „Heimtückegesetz“ = gesetzliche Ausnutzung der Arg- und Wehrlosigkeit des Opfers.

Zunächst mag es so ausgesehen haben, als ob nicht nur alle politischen Kreise, sondern auch führende Mitglieder der katholischen Kirche dem Ansturm des Nationalsozialismus erlegen wären. Doch der massive Widerstand in der katholischen Kirche, der begrifflicherweise dadurch hervorgerufen wurde, läßt uns ein anderes Bild erscheinen.

Die Zeit der Verfolgung, die immer schon das Zeichen der wahren Kirche war, hat in den einzelnen Diözesen und Pfarreien pastorale Möglichkeiten geboren, die die „Kirche des Widerstandes“ aus einer „gettoartigen Situation“ herausführte und zu einer „kreativen Seelsorge“ befähigte. Ihr Engagement galt echten pastoralen Erfindungen und Aufgaben, die Dank der „nationalsozialistischen Verfolgungszeit“ schneller und problemloser einer kirchlichen, auf die Pfarrseelsorge bezogenen Praxis zugeführt werden konnten.

1. Chronologische Zusammenstellung der Pfarre St. Matthias

Vorerst macht es diese Arbeit notwendig, daß über die pfarrliche Zusammensetzung, ihre Organisationen und Aufgabenbereiche eine Aufschlüsselung zur besseren Übersicht und Klärung gegeben wird.

1.1. Angaben aus der Pfarrchronik

„Die Pfarre St. Matthias wurde gegründet unter dem Pontifikat Sr. Heiligkeit Papst Pius VI., auf Anordnung Sr. k.k. Majestät Josef II., zugleich mit dem ersten Bischof von Linz, dem Hochwürdigsten, Hoch- und Wohlgeborenen Gnädigsten Herrn Ernest I. Johann Nep. Reichsgraf von Herberstein im Jahre 1785 in unserem Kapuzinerkloster, und zwar mit einem Pfarrer aus dem Linzer Dom-Kapitel, Hochwürdigsten Herrn Josef Tremmel“.³⁸⁸ Für die Pfarrstelle waren fünf Kooperatoren vorgesehen, die in den ersten Jahren nach der Pfarrgründung vom Linzer Kapuzinerkonvent gestellt werden konnten.³⁸⁹

Ein josefinischer „Numerus clausus“ und das Novizenverbot brachten es mit sich, daß das Kooperatorenrecht der Kapuziner an den Weltklerus abgetreten werden mußte. Der überalterte Klerusstand in der Österreichisch-Ungarischen Kapuzinerprovinz führte dazu, daß der Diözesanbischof Dr. Josef Anton Gall für die Pfarre St. Matthias Kooperatoren aus dem Weltklerus bestellen mußte. Mit P. Beda Mayr schied am 18. August 1813 der letzte Kapuziner aus der Pfarrseelsorge St. Matthias. Die wenigen alten Patres wurden vom neuen Pfarrklerus im Kapuzinerkloster bestenfalls geduldet. Später wollte man das Klostergebäude für Pfarrzwecke gänzlich okkupieren. Damals war die Rivalität zwischen Ordens- und Weltklerus besonders stark. Mit der josefinischen Pfarrgründung mußte auch ein eigener Pfarrhof auf Kosten des Klosters errichtet werden, der auf dem Vorplatz der Klosterkirche erbaut wurde. Später wurde dort die „Kapuzinerschule“ eingerichtet. Dieses Gebäude in der Kapuzinerstraße 36 steht heute noch und dient zwei Wohnparteien und den „Jusos“ als Heimstätte.

³⁸⁸ Vgl. LPfChr. Tomus I (1785—1885) 4.

³⁸⁹ Die ersten Kooperatoren der Pfarre St. Matthias:

P. Gregor Kneidinger	1785—1798	P. Modestin Frik	1785—1798
P. Edelbert Scheibmair	1785—1793	P. Melchichades Pappenscheler	1785
P. Crispin Stocker	1785—1798	P. Thomas Heim	1785
P. Carlmann Steinbuber	1785—1795	P. Wolfram Blumauer	1785—1786
P. Alexander Prigelmaier	1785—1792		

(Vgl. LPfChr. Tomus I (1785—1885) 12.)

Erst ab dem Jahre 1851 gelang es den Kapuzinern, die Pfarrseelsorge selbständig und „ohne Weltklerus“ zu führen. Am 23. Mai 1833 konnte wieder der erste Kapuziner, P. Rainerius Kant, eine Kooperatorenstelle übernehmen. Bis zum Jahr 1850 dauerte es, daß alle fünf Kooperatoren-Posten von Kapuzinern besetzt werden konnten.³⁹⁰

1.2. Liste der Pfarrvorsteherung von St. Matthias

Diese Liste soll in einer chronologischen Darstellung ein aufschlußreiches Bild über die Vorsteher des Pfarrsprengels St. Matthias entstehen lassen, das für den Gesamtüberblick und für eine leichtere Einordnung des geschichtlichen Zeitabschnittes vordringlich erscheint.

1.2.1. Pfarrer aus dem Dom-Kapitel

Josef Tremmel, Domherr, 1785—1790
 Josef Vierthaler, Domherr, 1790—1792
 Josef Dosch, Domherr, 1792—1801
 Gregor Ferdinand Mayer, Domherr, 1801—1803
 Johann Evangelist Waldhauser, Domherr, 1803—1828
 Martin Treiblmayer, Domherr, 1828—1851³⁹¹

1.2.2. Pfarrprovisoren aus dem Kapuzinerorden

P. Kassian Sedlak, Guardian, 1851—1855³⁹²
 P. Rudolf Lichtenecker, Guardian, 1855—1861³⁹³
 P. Richard Steiner, Guardian, 1861—1863³⁹⁴
 P. Leopold Gusner, Guardian, 1863—1871³⁹⁵
 P. Laurentius Mayer, Guardian, 1871—1873³⁹⁶
 P. Stanislaus Ernst, Guardian, 1873—1881³⁹⁷

³⁹⁰ Vgl. LPfChr. Tomus I (1785—1885) 231.

³⁹¹ Nach dem Tod des Pfarrers Martin Treiblmayer im Jahre 1850 wurden bis 1854 die Pfarraufgaben provisorisch vom dienstältesten Kooperator und Guardian ausgeführt. Über Anordnung des bischöflichen Konsistoriums wurde ab 1854 die St.-Matthias-Pfarre von Pfarrprovisoren verwaltet, die zugleich Guardiane des Kapuzinerklosters sein mußten. Erst in der neukonzipierten Wiener Kapuzinerprovinz ab 1922 wurde mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariates der Pfarradministratorposten vom Guardianat des Klosters getrennt. Zukünftig konnten die Pfarradministratoren zusätzlich noch den Guardianposten bekleiden, sie mußten es aber nicht. (Vgl. LPfChr. Tomus I [1785—1885] 233ff. und Tomus II [1922] 106f.)

³⁹² Am 4. September 1892 in Großwardein/Ungarn gestorben. (Vgl. Provinzarchiv Wien; Personalakten.)

³⁹³ Gestorben am 24. Jänner 1896 in Preßburg, P. Rudolf von Preßburg im 67. Ordensjahr, Exprovinzial. (Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, [= TBdWKP], 24.)

³⁹⁴ Gestorben am 11. Juli 1900 in Wien, P. Richard von Mor, Lektor, Guardian, Definitor, Provinzial, Konsistorialrat von Stuhlweißenburg und Provinzsenior, im 66. Ordensjahr und im 82. Lebensjahr. Von ihm sagt die Chronik: „Pie vixit, pie mortuus est“. (Vgl. TBdWKP, 193.)

³⁹⁵ P. Leopold Gusner wurde nach seiner Entlassung aus dem Orden Weltpriester. (Vgl. Provinzarchiv Wien, Personalakten.) P. Leopold Gusner war „ein berühmter Kanzelredner und gesuchter Exerzitienmeister, besonders in den Stiften Wilhering und Hohenfurth bis 1887“. (Vgl. LPfChr. Tomus II [1885] 8f.)

³⁹⁶ Gestorben am 7. Jänner 1896 in Wien, P. Lorenz von Stoizendorf in NÖ., Guardian und Definitor, im 46. Ordensjahr. (Vgl. TBdWKP, 7.)

³⁹⁷ Gestorben am 15. Mai 1889 in Scheibbs, P. Stanislaus von Wien im 29. Ordensjahr. *Als Guardian und*

- P. Berthold Popp, Guardian, 1881—1887³⁹⁸
 P. Vinzenz Scheibl, Guardian, 1887—1891³⁹⁹
 P. Cletus Hirschrodt, Guardian, 1891—1901⁴⁰⁰
 P. Burghard Angerer, Guardian, 1901—1905⁴⁰¹

1.2.3. Pfarradministratoren aus dem Kapuzinerorden⁴⁰²

- P. Caspar Jurásek, Guardian, 1905—1910⁴⁰³
 P. Felix Ruhsam, Guardian, 1910—1922⁴⁰⁴
 P. Balduin Harrer, 1922—1930⁴⁰⁵
 P. Pius Lenz, 1930—1931⁴⁰⁶
 P. Dr. Augustin Etschmeier, 1931—1955⁴⁰⁷
 P. Winfried Schöller, 1955—1973
 P. lic. theol. Erhard Mayerl, 1973—1979
 P. Mag. Franz Fink, 1979—

Pfarrer zum hl. Matthias in Linz hat er mit vielen und großen Mühen zur Ehre Gottes und zum Wohle der armen Kinder im Jahre 1880 um den Preis von 20.000 Gulden das Vinzentinum erbaut. (Vgl. TBdWKP, 136.)

³⁹⁸ Gestorben am 28. Februar 1890 in Linz, P. Berthold von Bistriz bei Neutra im 43. Ordensjahr. (Vgl. TBdWKP, 59.)

³⁹⁹ Gestorben am 8. Juli 1911 in Linz, P. Vinzenz von Hollenstein in NÖ. im 61. Ordensjahr. *Er war durch viele Jahre Kurat im Taubstummeninstitut Linz, Maler und hervorragender Mechaniker, aus dessen Hand sehr kunstreiche Uhren hervorgegangen sind.* (Vgl. TBdWKP, 190.)

⁴⁰⁰ Gestorben am 4. Juli 1911 in Gmunden, P. Cletus von Linz, Definitor und Custos, im 49. Ordensjahr. (Vgl. TBdWKP, 186.)

⁴⁰¹ Gestorben am 9. Juli 1905 in Linz, P. Burghard von Götzendorf in OÖ., Pfarrer, im 29. Ordensjahr. (Vgl. TBdWKP, 191.)

⁴⁰² Zu Pfarradministratoren sind Patres ernannt worden, die die Pfarrkonkurs-Prüfung bestanden haben. (Vgl. LPfChr. Tomus II [1891] 26.)

⁴⁰³ Gestorben am 26. März 1926 in Wien, P. Kaspar von Kunovitz in Mähren, Exdefinitor, im 63. Ordensjahr. (Vgl. TBdWKP, 86.)

⁴⁰⁴ Gestorben am 26. September 1925 in Linz, P. Felix von Linz, Exdefinitor und langjähriger Pfarrer von Linz, im 43. Ordensjahr. (Vgl. TBdWKP, 270.)

⁴⁰⁵ P. Balduin Harrer ist mit Säkularisations-Indult vom 15. Jänner 1931 von der Wiener Kapuzinerprovinz ausgeschieden. (Vgl. Provinzarchiv Wien, Personalakten.) Er starb am 21. Juli 1940 in Hannersdorf im Burgenland, wo er von 1931 an Pfarrer war. (Vgl. LPfChr. Tomus II [1940] 211.)

⁴⁰⁶ Gestorben am 27. Juni 1971 in Graz, P. Pius Lenz, im 44. Ordensjahr, 57. Priesterjahr und 82. Lebensjahr. *In Leibnitz geboren, trat er nach dreizehnjähriger Tätigkeit als Weltpriester der Diözese Graz-Seckau 1927 in unseren Orden ein. Den Großteil seines Ordenslebens, nämlich mehr als 30 Jahre, wirkte er in Klagenfurt. Sein Interesse galt sozialen Problemen. So widmete er sich mit viel Liebe und Umsicht den Kranken, den Gestrandeten und den Alkoholsüchtigen. Naturverbundenheit und franziskanischer Frohsinn trugen viel zu seiner großen Beliebtheit bei.* (Vgl. TBdWKP, 179.)

⁴⁰⁷ Gestorben am 10. Dezember 1964 in Graz im Sanatorium der Kreuzschwestern P. Augustin von St. Peter-Freienstein im 44. Ordensjahr und im 76. Lebensjahr. *Nach zehnjähriger Kaplanstätigkeit in der Diözese Graz-Seckau nahm er 1921 in Schwanberg das Kleid des hl. Franziskus. An der Universität Wien erwarb er sich den Doktor der Philosophie und die Lehrbefähigung für Naturwissenschaften und wirkte kurze Zeit als Supplent an den bischöflichen Gymnasien in Linz und Graz. Er war erster Rektor des St. Lorenzheimes in Graz und anschließend fast 25 Jahre Pfarrer in St. Matthias in Linz. Vier Triennien gehörte er als Definitor der Provinzvorsteherung an. Als Vorgesetzter und Untergebener war er ein vorbildlicher Ordensmann und unermüdlicher Seelsorger.* (Vgl. TBdWKP, 345.)

2. Die Pfarre St. Matthias zum Zeitpunkt des Anschlusses

Bevor die NSDAP ihre Fühler gegen Österreich ausstreckte und den Anschluß provozierte, konnte sich eine uneingeschränkte seelsorgliche Tätigkeit in der Pfarre St. Matthias entfalten. Die zahlreichen katholischen Vereine, die diversen Jugendorganisationen und die Katholische Aktion, basierend auf der aktiven Mitarbeit katholischer Laien, zeichneten ein buntes Bild lebendigen Christentums.

2.1. Gliederung und Einteilung des Pfarrgebietes

Zum Zeitpunkt der Inkorporation Österreichs in das Großdeutsche Reich zählten zur Pfarre St. Matthias ca. 10.500 getaufte Katholiken, die man zwei großen Siedlungsgebieten zuordnen konnte.

Zum Siedlungsgebiet I gehörten:

Römerberg, Freinberg, Bauernberg, Auf der Gugl und der anschließende Stadtteil bis zur Pfarrgrenze Donau und Neuer Dom.

Zum Siedlungsgebiet II zählten:

Froschberg bis zur Stadtgrenze Richtung Leonding, Gemeindegebiet Waldegg und die Bahnhofsiedlung.⁴⁰⁸

Dieser Pfarrsprengel war in vier Seelsorgsstätten gegliedert, wo regelmäßig Gottesdienste, Andachten und Pfarrfeste abgehalten wurden.

Seelsorgsstätten im Pfarrgebiet St. Matthias:

A — Stadtpfarrkirche St. Matthias (Kapuzinerkirche), Linz, Kapuzinerstraße 38⁴⁰⁹

B — Notkirche (Barackenkirche) St. Konrad, Linz, Am Froschberg, Kudlichstraße⁴¹⁰

⁴⁰⁸ Vgl. Stadtplan-Auszug von Linz, Kartographische Anstalt G. Freytag&Berndt AG., Wien 1934 (siehe Tafel 3, 240).

⁴⁰⁹ Im Herbst 1941 wurde unter den Pfarrmitgliedern von St. Matthias das Gerücht verbreitet, daß die Kapuzinerkirche zu einem Magazin umfunktioniert werden soll. Nachdem die Klosterfamilie vom Schicksal der Kapuzinerkirche in Hartberg/Stmk. informiert und dadurch von einer solchen nationalsozialistischen Möglichkeit geschockt worden war, versuchte P. Augustin, dieser Schikane vorzubeugen und erbat sich bei Gauleiter Eigruber einen Termin, den er auch bekam. P. Augustin hat vom Gauleiter erfahren, daß von einer Aufhebung der Klosterkirche in seiner Anwesenheit nie gesprochen wurde. Er wußte aber von den Verhandlungen bezüglich eines Mietvertrages mit der Gauselbstverwaltung und versprach P. Augustin, daß er selbst für eine rasche positive Erledigung bei der Gaukämmerei intervenieren werde. (Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.)

⁴¹⁰ Am 12. Februar 1934 versuchten die Sozialdemokraten einen Regierungsumsturz herbeizuführen. *Linz spielte dabei insofern eine traurige Rolle, als der Putsch hier seinen Anfang nahm und dann auch auf Wien und die Steiermark übergriff.* (Vgl. LPfChr. Tomus II [1934] 135.)

Ein Großteil des Kampfes fand im Pfarrgebiet St. Matthias statt. Die Sozialdemokraten verschanzten sich beim „Jägermayr“ auf dem Freinberg. *Es war ein harter Kampf und kostete eine Anzahl Opfer unter den Soldaten, Gendarmen und Polizisten.* Zur Niederwerfung des Putsches mußte auch die „Heimwehr“ ausrücken. Dieser Putsch endete schließlich mit der *vollständigen Niederlage der Aufständischen.* Eine harte und für die weitere Entwicklung des politischen Klimas in Österreich schwerwiegende Regierungsentscheidung war die totale Auflösung der Sozialdemokratischen Partei und das generelle Verbot aller ihrer Organisationen, wie Kinderfreunde, Sozialistische Jugend usw. Auch das gesamte Vermögen wurde beschlagnahmt und den staatlichen oder kirchlichen Zwecken zugeführt. (Vgl. LPfChr. Tomus II [1934] 134.) Dies sollte für die Pfarre von Bedeutung werden. Um einem seelsorglichen Bedürfnis abzuhelfen, wurde mit Erlaubnis des bischöflichen Ordinariates die der Kapuzinerpfarre aus dem sozialdemokratischen Besitz überlassene Sporthalle in eine Notkirche umgestaltet. Weil auch im gleichen

C — Kaplanei St. Martin, Linz, Am Römerberg, Martinsgasse 3⁴¹¹

D — Jesuitenkolleg St. Maximilian, Linz, Freinbergstraße 32⁴¹².

Jahr am 20. Mai der bayerische Kapuzinerbruder Konrad von Parzham von Papst Pius XI. heiliggesprochen wurde, benedizierte man die Notkirche zu Ehren des hl. Br. Konrad von Parzham. Es wurde ein Komitee gebildet, das die Adaptierungsarbeiten durchführte. Der Altar stammte aus dem aufgelassenen „Vinzentinum“ in der Hafnerstraße und war von 1929 an in der Martinskirche auf dem Römerberg aufgestellt. Die Malerarbeiten in der Barackenkirche wurden vom Kapuzinerbruder Lukas Wimmer ausgeführt. Mit Bewilligung des bischöflichen Ordinariates vom 2. Mai 1934. Zl 4772, fand am 6. Mai durch Prälat Karl Schöfecker die Einweihung der Notkirche statt. (Vgl. LPfChr. Tomus II [1934] 139f.)

⁴¹¹ Die St. Martinskirche im Pfarrgebiet St. Matthias wurde mit der Pfarrgründung unter Kaiser Josef II. als „überflüssig“ angesehen, geschlossen und *profanen Zwecken* zugeführt. Zur Zeit der Franzosenkriege Anfang des 19. Jahrhunderts diente dieser Raum als *Pferdestall und Futterstelle*. Mit dem Bau der ersten österreichischen Pferdeisenbahn von Budweis nach Linz im Jahre 1825 sind viele „Arbeiter und Professionisten“ aus Böhmen nach Linz gezogen, wo sie z. B. auch in *der 1850 neu errichteten k.k. Zigarren-Fabrik* Arbeit fanden. Die seelsorgliche Betreuung dieser „Gastarbeiter“ wurde erst 1850 vom *Spiritual des Linzer bischöflichen Alumnates, Hochw. Johann Maresch*, wahrgenommen. Die Gottesdienste fanden in der Seminarkapelle statt. Später wurde die Seelsorge für die Böhmen vom Jesuitenpater Thomas Mazura übernommen. Dieser versuchte beim „bischöflichen Consistorium“, für die „böhmischen Aussiedler“ eine eigene Kirche zu bekommen. Da dieser aber als Professor nach Innsbruck versetzt wurde, mußte der „böhmische Gottesdienst“ für längere Zeit eingestellt werden. Mit „Dekret Zl. 1197 vom 14. März 1853“ hat das „k.k. Ministerium für Kultus“ den Kapuziner P. Gamaliel Synácek von Rychnov (Österr.-Ungarische Kapuzinerprovinz) für die Seelsorge „der böhmischen Aussiedler“ in Linz bestimmt. (P. Gamaliel ist am 25. August 1876 im 48. Ordensjahr und 70. Lebensjahr in Linz gestorben. Er war von 1853 bis 1876 Seelsorger für die böhmischen Aussiedler. Vgl. TBdWKP, 238.) Zunächst wurde für die Gottesdienste vom bischöflichen Ordinariat die Seminar-Kirche wieder zur Verfügung gestellt. Später fanden einige Monate hindurch die Gottesdienste in der Kirche der Barmherzigen Brüder statt. Es war das Verdienst P. Gamaliels, daß *am Tag des hl. Leopold, 1853, die Martinskirche am Römerberg*“ geöffnet und als Gotteshaus für die „böhmische Bevölkerung“ freigegeben wurde. Nach dem Tod P. Gamaliels wurde am 11. September 1876 für die Weiterführung dieser „Spezialseelsorge“ P. Caspar Jurásek nach Linz versetzt. Er war bis zu seiner Versetzung nach Murau, am 17. August 1922, der *eifrigste seelsorgliche Betreuer der böhmischen Bevölkerung*. Die Chronik berichtet weiter, daß sich *die grollenden Tschechen* aus Protest in die *Elisabethinen-Kirche zurückgezogen* haben. Die zwei Statuen der Patrone Böhmens, hl. Wenzel und hl. Johann von Nepomuk aus dem Jahr 1853, haben sie damals mitgenommen. (Justus Schmidt, *Die Linzer Kirchen* [Österreichische Kunsttopographie 36], Wien 1964, 299). Es hatte nun den Anschein, als ob der Gottesdienst in der altherwürdigen Martinskirche eingestellt werden müsse. Doch den Bemühungen einiger Familien, besonders der Familien Gröblinger und Staudinger war es zu verdanken, daß sich am Römerberg eine Gemeinde bildete, die pastoral betreut werden konnte. Zwar fanden in der Martinskirche keine täglichen Gottesdienste mehr statt, doch konnten am Mittwoch und an Sonn- und Feiertagen Meßfeiern mit Predigten in deutscher Sprache gestaltet werden. Diese Seelsorge an der „Römerberggemeinde“ gehörte selbstverständlich zum gesamt-pfarrlichen Pastorkonzept der Pfarre St. Matthias und wurde bis zum Jahr 1939 praktiziert. (Vgl. LPfChr. Tomus I [1853] 156f. und Tomus II [1922] 128f. LChr. Tomus II [1876] und Tomus II [1922] 211f.)

⁴¹² Erzherzog Maximilian von Österreich-Este ließ 1828 für die geplante Stadtbefestigung auf dem Freinberg einen Rundturm erbauen und noch im gleichen Jahr neben dem Turm eine Kirche errichten, die dem hl. Maximilian geweiht wurde. Zwei Gründe führten zur Namensgebung: Einmal, weil die „Apostel von Norikum“ Severin und Maximilian als Diözesanpatrone verehrt wurden, und zum zweiten aus Anerkennung gegenüber dem Erzherzog Maximilian. Turm und Kirche wurden den Jesuiten in Graz angeboten, die Ende Juli 1837 nach Linz kamen und dort zunächst das Noviziat für die österreichischen Ordenshäuser errichteten. 1848 wurden die Jesuiten aus Linz vertrieben. Nach ihrer Rückkehr führten sie 1851—1856 das Diözesan-Knabenseminar mit Konvikt und Gymnasium. Für dieses erbaute Erzherzog Maximilian das Schulgebäude neben dem Kloster, 1851—1853. (Vgl. Hauschronik der Jesuiten, Freinberg, Tomus I [1856] 57f.)

2.2. Kirchliche Anstalten und Institute im Pfarrgebiet

Neben diesen Seelsorgsstätten gehörten zum Pfarrgebiet St. Matthias einige kirchliche Anstalten und Institute, die im diözesan festgelegten Kapuzinerpfarrgebiet ihre Niederlassungen hatten. Es waren dies: das Jesuiten-Kollegium am Freinberg mit seinem Seminar „Aloisianum“⁴¹³; das Lehrerseminar „Salesianum“⁴¹⁴; die Anstalt für Schwererziehbare „Zum Guten Hirten“⁴¹⁵; die „St.-Franziskus-Krankenfürsorge“⁴¹⁶; das Taubstumm-Institut⁴¹⁷; das Waisenhaus St. Josef

⁴¹³ Nach Erbauung des Petrinums für das Diözesan-Knabenseminar 1897 wurde das Schulgebäude 1912 für das Kollegium Aloisianum mit Konvikt und Gymnasium verwendet. Es wurde 1938 aufgelöst und 1950 wieder eröffnet. (Vgl. Hauschronik der Jesuiten, Freinberg, Tomus II [1950] 89f.)

⁴¹⁴ 1900 fand durch Bischof Dr. Franz Maria Doppelbauer die Grundsteinlegung für das bischöfliche Lehrerseminar „Salesianum“ in Linz, Salesianumweg 5, statt, das ursprünglich von Weltpriestern geführt und geleitet wurde. Im Jahr 1936 mußte von der Diözese Linz das Salesianum wegen Personalmangels an die Marianisten-Kongregation abgetreten werden. Hochw. Prof. Dr. Bruno Schilling von den Marianisten hatte gute Kontakte mit P. Dr. Augustin Etschmeier, der auch gelegentlich dort Naturgeschichte und Physik unterrichten mußte. In der Hauskapelle des Salesianums wurde von den Marianisten nur für das Hauspersonal und die Schüler Gottesdienst gefeiert. (Vgl. Hauschronik der Marianisten, Freinberg, Band I, 1900—1945.)

⁴¹⁵ Die Erziehungsanstalt zum Guten Hirten wurde im Jahre 1855 vom katholischen Frauenverein Linz, dem als Präsidentin Gräfin Clara Starhemberg vorstand, als *Rettungshaus für verwahrloste Mädchen* gegründet. Ab 1865 übernahmen die Kreuzschwestern diese Anstalt, und die Kinder besuchten die öffentliche Volksschule bei den Ursulinen. Von 1856 bis 1883 war das Institut im *Dechanstöckl* an der äußeren Herrenstraße untergebracht. 1883 wurde das Haus Nr. 26, an der Baumbachstraße erworben, zu dem 1886 zwei weitere Nachbarhäuser angekauft wurden. Die Leitung der Anstalt wurde der Diözese Linz übertragen. Doch die Kreuzschwestern betreuten bis 1938 weiterhin Haus und Schule. Von 1938 bis 1956 war dort das Oberlandesgericht untergebracht. Die Herz-Jesu-Missionäre haben dieses Haus 1960 erworben und das katholische Studentenheim „Guter Hirte“ eingerichtet. (Vgl. LPfChr. Tomus II [1907] 64f. und [1962] 312f.)

⁴¹⁶ Die „St.-Franziskus-Krankenfürsorge“ wurde auf dem Terziarentag am 17. und 18. April 1912 von Diözesanbischof Dr. Rudolf Hittmair angeregt. Der Kapuziner P. Fidelis Kledetzka übernahm die Vorbereitungen zur Gründung einer Schwesternschaft, die zukünftig die Hauskrankenpflege und Betreuung von Wöchnerinnen übernehmen sollte. Die Statuten wurden von der Statthalterei Linz am 13. Oktober 1913 genehmigt. Der erste Wohnsitz der Schwestern befand sich an der Starhembergstraße. Später erwarb der Vereinsausschuß das Haus Hopfengasse 9a. Im Frühjahr 1939 wurde den Schwestern dieses Haus enteignet und der St.-Franziskus-Krankenfürsorgeverein aufgelöst. Im Herbst 1939 fuhr Schwester Raphaela Philomena Grasser (Provinzoberin der Franziskus-schwestern, gest. 28. Dezember 1953) nach Berlin und erwirkte die Rückerstattung des Pensionsfonds, weiters die Zusicherung auf freie Wohnung für die Schwestern auf die Dauer von zehn Jahren; die Kapelle und der Garten verblieben ihnen als Eigentum. Auch die Krankenpflege durften sie weiter ausüben. (Vgl. K. Malzer, Chronik der Drittordensgemeinde vom hl. Vater Franziskus an der Kapuzinerkirche in Linz, Linz 1964.)

⁴¹⁷ Am 15. August 1811 hielt der Bischof von St. Pölten, Johann Nepomuk Dankesreither, in der Pfarrkirche St. Matthias die Firmung. Dabei gab er dem Pfarrklerus Weisungen, auch *die vernachlässigten Kinder der Pfarre in der hl. Religion* zu unterrichten. Der Kooperator Michael Reiter von der St.-Matthias-Pfarre wurde durch ein 14jähriges taubstummes Mädchen, Elisabeth Beheim, animiert, sich besonders dieser Taubstummen anzunehmen. Allmählich wurde es in Linz und Umgebung bekannt, daß in der Pfarre zu St. Matthias für gehörgeschädigte Kinder ein „Sonderunterricht“ erteilt würde. Das Bestreben des Michael Reiter war es, eine Anstalt für taubstumme Kinder zu gründen. Zunächst wurden im Kapuzinerkloster einige freistehende Zellen für Schulräume und Internat eingerichtet. Doch waren diese Zellen viel zu klein, um sie weiterhin für Schulzwecke zu okkupieren. Im Sommer 1812 wurde deshalb zur Gründung einer Anstalt für Taubstumme vom Kapuzinerkonvent Linz das auf Kapuzinergrund stehende Pesthaus zur Verfügung gestellt. Am 12. November 1812 konnte erstmals dort mit dem „öffentlichen Lehrkurs“ begonnen werden, dem 17 taubstumme Schüler angehörten. Kaiser Franz I. (II.)

des Seraphischen Liebeswerkes⁴¹⁸ sowie der Vinzenzverein der Pfarre St. Matthias⁴¹⁹. Alle genannten kirchlichen Institute, Anstalten und Vereine hatten ihre geistigen Betreuer, die mit den Pfarrseelsorgern von St. Matthias gut zusammenarbeiteten. P. Augustin Etschmeier legte großen Wert darauf, daß bei feierlichen pfarrlichen Anlässen, wie Patrozinium, Pfarrvisitation, Firmung, Erstkommunion, Primiz etc. auch die Kirchenrektoren und geistigen Leiter genannter Institute vertreten waren. Auch sonst versuchte P. Augustin, gute Kontakte mit den Institutions- und Anstaltsvorständen seiner Pfarrei zu pflegen, indem er diese regelmäßig zu Pfarrbesprechungen und Priesterkonferenzen eingeladen hat.

2.3. Katholische Jugendorganisationen in der Pfarre

Infolge des mißglückten Putsches der Sozialdemokraten im Frühjahr 1934 wurden vom Stadtmagistrat Linz der Kapuzinerpfarre St. Matthias für ihre Jugendorganisationen Reichsbund der Katholischen Jugend, Franziskus-Lerchen, Frohe Kindheit und Ministranten-Burschen, die bis dahin von den Sozialdemokraten okkupierte ehemalige „Kapuzinerschule“, Kapuzinerstraße 36, zur Verfügung gestellt.⁴²⁰

hat auf seiner Rückreise vom „Ersten Pariser Frieden — 30. Mai 1814“ in Linz Station gemacht, wo er auf die neuerrichtete Anstalt für Taubstumme aufmerksam gemacht wurde und diese *persönlich in Begleitung der Exzellenzen, dem Landespräsidenten Graf von Aichholt und dem Bischof Sigismund von Hohenwart*, besichtigte. Der Kaiser war tief beeindruckt und ließ beträchtliche Subventionen der Anstalt zukommen. Die religiöse Betreuung der Schüler und Schülerinnen blieb auch nach der Pfarrübernahme durch die Kapuziner im Kompetenzbereich des Weltklerus. Die Gottesdienstzeiten in der Hauskapelle der Anstalt mußten bis 1938 dem Pfarramt St. Matthias bekanntgegeben werden. (Vgl. LPfChr. Tomus I [1811] 12f.)

⁴¹⁸ Durch geschickt geführte Verhandlungen P. Friedrich Steiners konnte 1927 das Vinzentinum Linz, Hafnerstraße 28, in den Besitz der Wiener Kapuzinerprovinz einverleibt werden. Dr. Dobretsberger, der Direktor des Seraphischen Liebeswerkes in Linz, hat 1929 angefragt, ob die Provinzvorstehung nicht auch geneigt wäre, das Vinzentinum dem Seraphischen Liebeswerk zu verkaufen, um dort ein Waisenhaus einzurichten. Der Definitivumsbeschluß bewilligte diesen Verkauf, und somit entstand dort das Waisenhaus St. Josef, das von den Mitgliedern des Seraphischen Liebeswerkes betreut wurde. Die seelsorglichen Aufgaben übernahm P. Augustin Etschmeier. (Vgl. Hauschronik Vinzentium [1880—1929] 67f.)

Am 17. Februar 1935 wurde im Haus Waldegg 34 ein Kleinkinder-Heim (Kinderhort) auf Initiative des „Seraphischen Liebeswerkes“, Dr. Dobretsberger, für die Bevölkerung des Froschbergs gegründet. 1946 am Fest der hl. Elisabeth, der Patronin der christlichen Caritas, wurde im Haus Waldegg 34 ein Pfarr-Kindergarten durch P. Dr. Augustin Etschmeier eröffnet. Damit konnte einem dringenden Wunsch der Bevölkerung am Froschberg entsprochen werden. Für die Ausgestaltung des Kindergartens hat sich besonders P. Pirmin Sträubel verdient gemacht. Der akademische Maler Otto Hiris schmückte die Wände mit Bildern aus der Märchenwelt. Mit Bescheid des Stadtschulrates Linz vom 4. Februar 1947, Zl. 20-10/7-4 wurde dem Pfarramt St. Matthias mitgeteilt, daß der Landesschulrat für Oberösterreich mit Erlaß vom 15. Jänner 1947, Zl. III. Sch/1-A-11/1 die Errichtung des Kindergartens bewilligt hat. (Vgl. LPfChr. Tomus II [1946] 212f.)

⁴¹⁹ Der „Vinzenzverein“ gehörte zu den ältesten kirchlichen Organisationen in Österreich und wurde in Paris 1833 von Frédéric Ozanam gegründet. Dieser Verein sollte in der Hauptsache die sozial-karitativen und oft sehr spezialisierten Aufgaben in der Pfarrseelsorge wahrnehmen. Auch dieser Verein wurde 1938 von der NSDAP aufgelöst. (Vgl. LPfChr. Tomus II [1906] 87f.)

⁴²⁰ Mit der Gründung der „Vorstadtpfarre St. Matthias“ 1785 wurde auch eine Schule eingerichtet, „Matthias-Pfarrschule“ genannt. Domherr Pfarrer Josef Tremmel suchte 1786 beim Linzer Stadtmagistrat um Errichtung eines eigenen Schulgebäudes an, weil *in den zwei kleinen Zimmern*, die vom Schulmeister selbst bei einer Schneiderwerkstätte gemietet wurden, für 164 Kinder zu wenig Platz vorhanden war. Die Verhandlungen mit dem Religionsfonds als Vogteiinhaber der Matthias-Pfarre gingen nur lang-

Schon unter den Sozialdemokraten bemühte sich die Pfarrleitung um einen Raum in der ehemaligen „Kapuzinerschule“. Doch dieses Ersuchen wurde von der Sozialdemokratischen Partei strikte abgelehnt.⁴²¹

Das Parterre war zwar für Jugendheime ausgebaut, doch durften sich dort nur sozialdemokratisch gesinnte Jugendliche treffen, die auch politisch geschult und herangebildet wurden.⁴²²

Für die Kapuzinerpfarre ergab die neue Situation eine günstige Gelegenheit, die zahlreichen Pfarrjugendgruppen in den nun vom Magistrat zur Verfügung gestellten Räumen unterzubringen und ihnen dadurch eine bessere Entfaltungsmöglichkeit zu bieten.

Noch vorteilhafter für die Pfarrjugend präsentierte sich das Gelände am Froschberg. Dort wurde dem Verein „Frohe Jugend“ und somit der Pfarre St. Matthias als Treuhänder vom Linzer Stadtmagistrat mit gleicher Verfügung ein Sport- und Spielplatz mit Sporthalle und einem kleinen Plantschbecken zur pfarrlichen Nutzung übergeben. Diese Sportanlage gehörte gleichfalls zum Besitz der damals aufgelösten und verbotenen Sozialdemokratischen Partei. Allerdings war diese „wohlgemeinte“ Vermögensaufteilung im Dollfuß-Regime für eine Pfarrseelsorge, die keiner Partei den Vorzug geben darf, nicht von Vorteil. Nach dem dreitägigen Bürgerkrieg, der die Sozialdemokratische Partei in den politischen Untergrund drängte, entstanden Widerstandsgruppen „Revolutionärer Sozialisten“, die nun haßerfüllt gegen alles Kirchliche, sich jeglicher religiösen Zuwendung verschlossen hielten.⁴²³

sam voran. Parallel mit dem Schulbau sollte auch ein Pfarrhof errichtet werden. Beide Bauten wurden von der Stadtgemeinde nicht bewilligt. So einigte man sich auf einen Bau, der zwar als Pfarrhof errichtet wurde, jedoch vorerst für Schulzwecke verwendet werden konnte. Der Pfarrer wohnte ohnehin in seiner von der *Diözese zugewiesenen Domherrnwohnung*, während die Kapläne des Weltklerus im Kloster untergebracht waren. Ein bei der Kirche St. Matthias stehender „Stadel“, der „Herrn Nasinger“ gehörte, wurde angekauft und im Herbst 1788 zu einem „Pfarrhof“ umgebaut. Im Laufe der Jahre mußten einige räumliche Erweiterungen und bauliche Änderungen vorgenommen werden, doch wurde die „Kapuzinerschule“ über 80 Jahre im „Pfarrhof“ von St. Matthias geduldet. Erst 1871 übersiedelten die Schüler in die neuerrichtete „Kronprinz-Rudolf-Schule“. Später wurde das ehemalige „Kapuzinerschulhaus“ als Landwehrkasernne verwendet. Auch eine Handarbeitsschule und eine Suppenanstalt war kurzfristig in diesem Gebäude untergebracht. (Vgl. LPfChr. Tomus I [1788] 67f. und Tomus II [1921] 94f.) Im Jahre 1926 wurde das Gebäude Kapuzinerstraße 36 den Sozialdemokraten übergeben, die bis zur Parteauflösung im Frühjahr 1934 dieses Haus bewohnten. (Vgl. LPfChr. Tomus II [1934] 136f.)

⁴²¹ Auf Grund einer Verfügung des Stadtmagistrates Linz wurde dieses Gebäude, obwohl es 1788 mit Mitteln aus den Kapuzinerklöstern Urfahr (aufgehoben mit josefinischem Säkularisierungsdekret vom 16. November 1784) und Linz errichtet wurde, ohne Rücksprache mit der Klosterleitung den Sozialdemokraten übergeben. Eine entsprechende Berufung wurde von seiten der Kapuzinervorsteherung versäumt. So ist dieses Grundstück endgültig nach dem Zweiten Weltkrieg in den Besitz der Stadtgemeinde übergegangen.

Angaben und Daten laut Grundbuch zu Kapuzinerstraße 36:

Grundstücknummer 3131/1 ist öffentliches Gut und eingetragen als Kapuzinerstraße.

Grundstücknummer 2438 gehört der Stadtgemeinde Linz, war vorher Privatbesitz der Kapuziner. (Vgl. OÖLA, Grundbuch B Tom. I. Fol. 446).

Grundstücknummer 2439 gehört der Schulgemeinde Linz.

1867 gehörte es der Pfarre St. Matthias und ist eingetragen als Pfarrschule in Linz: „Kapuzinerschule“.

1882 wurde erstmals ein Eigentumsanspruch der Stadtgemeinde Linz angemeldet.

1883 wurde als Eigentümer die Schulgemeinde Linz eingetragen.

1922 wurde die Stadtgemeinde wieder als Eigentümer angeführt. (Vgl. Grundbuch — Bezirksgericht Linz-Land, Urfahr, Ferihumerstraße 1.)

⁴²² „Die Ideologie der Reichsbündler kann mit dieser der Sozialdemokraten nicht in Einklang gebracht werden.“ (Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.)

⁴²³ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

Der von den Sozialdemokraten gegründete Verein „Kinderfreunde“, der ein Kinderheim in der Niederreithstraße 38 unterhielt, wurde von der Pfarr-Caritas übernommen und als „Kinderhort“ weitergeführt. Diese politische Diskriminierung hat schwere Aggressionen bei den Sozialdemokraten hervorgerufen, und damit war auch für die Gemeindebildung in der Pfarre eine ungünstige Ausgangsbasis entstanden. P. Augustin versuchte beim regierenden Bürgermeister der Stadt Linz, Dr. Wilhelm Bock, ein angenehmeres Klima für seine Pfarrgemeinde zu schaffen und hat sich deshalb für den Weiterbestand des Vereins „Kinderfreunde“ eingesetzt. Doch dieser Bitte konnte nicht entsprochen werden, da die Regierung Dollfuß eine generelle Verfügung bezüglich der sozialdemokratischen Vereine getroffen hatte.

An die Stadtgemeinde mußte für die Anlage Froschberg ein „Anerkennungszins“ von jährlich S 20,— bezahlt werden.⁴²⁴

2.4. Aufgaben und Verpflichtungen des Pfarrklerus

In den Filialkirchen St. Konrad und St. Martin fanden an Sonn- und Feiertagen regelmäßig Gottesdienste statt, die vom Pfarrklerus der St. Matthias-Pfarre übernommen und gestaltet wurden.⁴²⁵ Weiters war man bestrebt, einen Gottesdienstplan für Werktage zu erstellen, was durch Absprache mit der Pfarrbevölkerung auch gelang.⁴²⁶

Neben diesen Gottesdienstangeboten in den Kaplaneikirchen wurden auch in der Pfarrkirche St. Matthias umfangreiche seelsorgliche Aufgaben wahrgenommen, wobei man mit Rücksicht auf die arbeitende Bevölkerung die Gottesdienstzeiten nach Möglichkeit so festlegte, daß auch Fabrikarbeiter vom Meßopfer-Angebot Gebrauch machen konnten.⁴²⁷

Außer der täglichen Gottesdienstordnung für die Pfarrbevölkerung wurden von den Kapuzinern zusätzlich noch seelsorgliche Verpflichtungen im Krankenhaus der Elisabethinen und im Altersheim der Franziskusschwestern übernommen.⁴²⁸

Dem Jahresbericht von 1937 konnte entnommen werden, daß neben den genannten Andachten und Gottesdiensten in der Pfarre St. Matthias noch weitere Hilfen für das religiöse Leben angeboten wurden. Alljährlich in der Weihnachtszeit vom 25. bis 27. Dezember wurde das von der

⁴²⁴ Vgl. LPfChr. Tomus II (1934) 137.

⁴²⁵ Gottesdienstordnung für St. Konrad:

7 Uhr stille hl. Messe; 9 Uhr Segenmesse mit Predigt; 16 Uhr Andacht mit Segen.

Im Monat Mai: Sonn- und Feiertag, Dienstag, Donnerstag und Samstag Andacht mit Predigt.

Gottesdienstordnung für St. Martin:

8.30 Uhr Segenmesse mit Predigt.

Im Monat Mai: täglich um 20 Uhr Mai-Andacht.

⁴²⁶ Wochentags-Gottesdienst für St. Konrad:

täglich hl. Messe um 7 Uhr; gehalten von Hochw. Herrn Sekretär Singer.

Für St. Martin:

nur Mittwoch um 6.30 Uhr.

⁴²⁷ Gottesdienstordnung für St. Matthias:

6 Uhr und 6.30 Uhr stille hl. Messe; 9 Uhr Pfarrgottesdienst;

10 Uhr Segenmesse mit Predigt; 16 Uhr Andacht mit Segen.

Wochentags Gottesdienst:

5.45 Uhr; 6.30 Uhr; 7 Uhr und 8 Uhr; 19 Uhr Andacht mit Segen. (Vgl. Jahres-Ausweis für das Jahr 1937; P. Augustin Etschmeier, 23. Februar 1938.)

⁴²⁸ Gottesdienst bei den Elisabethinen: täglich um 5 Uhr.

Gottesdienst bei den Franziskusschwestern: täglich um 5.30 Uhr

(Vgl. Jahres-Ausweis für das Jahr 1937; P. Augustin Etschmeier, 23. Februar 1938.)

Diözese Linz für die Pfarreien vorgeschriebene vierzigstündige Gebet angesetzt. Bis Epiphanie gab es die vom gläubigen Volk gerne besuchten Krippen-Andachten, die zur großen franziskanischen Tradition gehörten und besonders in den Kapuzinerkirchen gepflegt wurden.

An jedem Freitag in der Fastenzeit wurden die *langen und hoffentlich auch inhaltsträchtigen Fastenpredigten* gehalten, für die verschiedene Prediger gewonnen werden konnten.⁴²⁹ Ferner gehörte zur „katholischen Tradition“ auch die „Religiöse Woche“, die jeweils vom ersten Passionssonntag bis zum Palmsonntag dauerte und meist von fremden Priestern oder Patres gestaltet wurde.⁴³⁰

Jahr für Jahr zum Portiunkula-Fest besuchte der jeweilige Diözesanbischof die Kapuzinerpfarre, wo er am „Ablaß-Sonntag“ in der Pfarrkirche St. Matthias ein „feierliches Pontifikalamt“ zelebrierte.⁴³¹

Auch im schulischen Bereich wurde der Pfarrklerus stark gefordert. Für das Schuljahr 1937/38 wurden von der Linzer Schulbehörde folgende Patres als Katecheten angestellt:

P. Dr. Augustin Etschmeier: 1. Klasse — Knaben-Volksschule Römerberg; 2 Wochenstunden.

P. Bernhard Winhart: 1.—4. Klasse Mädchen- und Knaben-Hauptschule, Römerberg, Baumbachschule und aushilfsweise auch in Neustadt für den erkrankten Katecheten Schuster; 24 Wochenstunden.

P. Manfred Tertinegg: 3 Klassen an der Knaben- und 4 Klassen an der Mädchen-Volksschule, Römerberg; 15 Wochenstunden. Außerdem 1 Stunde wöchentlich für „Freiwillige Arbeitsdienstlehrerinnen“ und 1 Stunde für eine Gruppe der „Werkschule von der Volksfront“.

P. Wolfgang Prasch: Katechet für Knaben an der Erziehungsanstalt „Zum guten Hirten“; 9 Wochenstunden.

P. Emmeram Hanold: Knaben-Volksschule Altstadt, Römerberg; 8 Wochenstunden. Knaben-Hauptschule, Figulystraße; 4 Wochenstunden. Gewerbliche Fortbildungsschule; 10 Wochenstunden.

2.5. Statistische Angaben

Die tieferstehenden statistischen Angaben aus der Pfarrchronik beziehen sich auf das Jahr 1937 bis einschließlich Februar 1938:

In der Vereinsseelsorge waren tätig:

P. Augustin Etschmeier ist geistlicher Beirat für den Katholischen Volksverein-Männer und für den Katholischen Arbeitsbund; weiters ist er Direktor des Dritten Ordens.

P. Bernhard Winhart ist Konsulent der Katholischen Frauen-Organisation und leitet auch die Mütterrenden.

P. Manfred Tertinegg ist Präses der Mädchenvereine Franziskus-Lerchen, Jungmädchengruppe und Seelsorger für das Österreichische Jungvolk an der Römerbergschule.

P. Wolfgang Prasch ist Beirat der „Frohen Jugend“.

P. Emmeram Hanold ist Präses des Reichsbundes und Kurat einer Pfadfindergruppe.

Einblick in die Predigtstatistik:

P. Augustin — 97 Predigten

P. Bernhart — 98 Predigten

P. Manfred — 121 Predigten

⁴²⁹ Vorwiegend Kapuziner aus der Tiroler Kapuzinerprovinz, wie z. B. in den Jahren 1936/37: P. Hugo Dittmann, P. Silvester Moosmüller, P. Agathangelus Karg (Vgl. LPfChr. Tomus II [1936/37] 162f.)

⁴³⁰ 1936: P. Dr. Heinrich Suso Braun. 1937: P. Hugo Dittmann. (Vgl. LPfChr. Tomus II [1936/37] 162f.)

⁴³¹ Vgl. Jahres-Ausweis für das Jahr 1937; P. Augustin Etschmeier; 23. Februar 1938.

P. Wolfgang — 54 Predigten

P. Emmeram — 67 Predigten

P. Theodos — 6 Predigten

Ferner wurden 34 Predigt-Aushilfen angenommen.⁴³²

3. Beginn erster Feindseligkeiten der HJ

Schon wenige Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen konnte man die Arbeitsmethode der Nationalsozialisten beobachten. Die ersten Aktionen trafen die zahlreichen Jugendvereine, die ohne langes Zögern von den neuen Gewalthabern aufgelöst wurden.⁴³³ Obwohl die Jugend, bis auf einige wenige Fanatiker, keine große Begeisterung an den nationalsozialistisch durchsäuerten Veranstaltungen der HJ, BDM, NSKK⁴³⁴ etc. zeigte, wurde sie doch in die genannten Jugendformationen gezwungen.⁴³⁵ Die weltanschauliche Umschulung der „Deutschen Jugendverbände“ im Sinne der Pädagogik Adolf Hitlers, die da lautete: . . . *Es darf nichts Schwaches und Zärtliches der Jugend anhaften. Das freie, herrliche Raubtier muß aus ihren Augen blitzen* . . . zeitigte alsbald die ersten Früchte.⁴³⁶

3.1. HJ „ante portas“

Gezielt und bewußt wurde der einstigen Vereinsjugend die nationalsozialistische Weltanschauung eingeträufelt, wobei leider oft auch ehemalige Mitglieder der Katholischen Jugend ein schlechtes Beispiel gaben. Die kirchenfeindliche Hetze wurde von den HJ-Führungsgremien als etwas Positives dargestellt, und so durfte man sich nicht wundern, wenn sich einige Jugendliche für kirchenfeindliche Aktionen mißbrauchen ließen.

Die Tageseintragung des Chronisten zum Dienstag, 29. März 1938, lautet, daß an diesem Tag abends der *ehemalige Ministrant Manfred Reisinger vom Weiherhof, Kapuzinerstraße 30*, mit mehreren HJ-Burschen johlend und schreiend das Kapuzinerkloster umlagerte und mit dem Ein-

⁴³² Wie Anm. 431.

⁴³³ Im Gegensatz zu anderen Diözesen wurde die Vereinsliquidierung durch eine offizielle Verlautbarung im „Diözesanblatt“ bekanntgegeben: „Auf Grund einer am 6. April d. J. mit zwei Vertretern der Berliner Geheimen Staatspolizei (Gestapo) gepflogenen mündlichen Aussprache und schriftlichen Erklärung wurde in der Frage der katholischen Vereine in der Diözese Linz folgende Regelung getroffen:

I. In rein religiösem Rahmen bleiben einige Vereinigungen bestehen.

II. Aufgelöst werden u. a.: Reichsbund und Jungreichsbund, Pfadfinderkorps ‚St. Georg‘, Österreichische Jugendkraft, Katholisch-deutscher Studenten- und Studentinnenbund.

Noch vorhandene Vereinsgelder und Vermögenswerte waren einstweilen aufzubewahren, ‚bis im Einvernehmen mit dem vom Bischof bestellten Liquidator (Hochw. Herr Domkurat Franz Vieböck) und der Gestapo nähere Weisungen folgen!‘“ (Vgl. Linzer Diözesanblatt 84 [1938] 48f.)

⁴³⁴ NSKK = NS-Kraftfahrerkorps. Die motorsportlich und motortechnisch interessierte Jugend sammelte sich in der Motor-HJ. Laut einer Verordnung des Reichsjugendführers der NSDAP und Jugendführers des Deutschen Reichs, Artur Axmann, vom 19. Oktober 1940 heißt es: „Angehörige der Motor-HJ, die noch nicht zum Reichsarbeitsdienst oder zur Wehrmacht eingezogen sind, werden nach Vollendung des 18. Lebensjahres zu dem alljährlich angeordneten Termin in das NSKK überwiesen.“ (Vgl. Reichsgesetzblatt, Jg. 1940, Teil II, Nr. 72.)

⁴³⁵ Die Jungen von 10 bis 14 Jahren, die Pimpfe, bildeten das „Deutsche Jungvolk in der Hitler-Jugend (DJ)“; die Jungen im Alter von 14 bis 18 Jahren die „HJ“; die Mädchen von 10 bis 14 Jahren waren im „Jungmädelsbund in der Hitler-Jugend (JM)“; die Mädchen von 14 bis 17 Jahren im „Bund deutscher Mädchen in der Hitler-Jugend (BDM)“; die 17 bis 21jährigen Mädchen im BDM-Werk „Glaube und Schönheit“. (Vgl. Memminger, Hitler-Jugend. Das Erlebnis einer großen Kameradschaft, München 1942.)

⁴³⁶ Vgl. Rauschnig, (wie Anm.: 76) 145f.

schlagen der Fenster und Türen drohte.⁴³⁷ Manfred Reisinger trug eine Holzhacke bei sich, und man konnte bereits hören, wie ein Fenster im Parterre zertrümmert wurde. Doch dank der Fenstervergitterung konnte man dort nicht einsteigen. Die Kapuziner haben sich ruhig verhalten und den johlenden Burschen kaum Beachtung geschenkt. Nur der arme Br. Christian Gasselseder konnte nicht mehr rechtzeitig gewarnt werden. In seinem geistigen Zustand erkannte dieser Bruder keine Gefahr und so eilte er in die Küche, wo das Fenster eingeschlagen worden war, um dort die Glasscherben zu entfernen. Als die „Wüstlinge“ des Kapuzinerbruders ansichtig wurden, schlugen sie ein weiteres Fenster ein, um ihre „Stärke und Übermacht“ unter Beweis zu stellen. Dabei traf den Bruder ein Glassplitter am Hals, sodaß er stark blutete. Nachdem sich der HJ-Besuch entfernt hatte, brachte man ihn in das Krankenhaus der Elisabethinen, wo er weiter verarztet wurde.

Erst im nachhinein konnte man das Ausmaß der Beschädigungen sehen, die von der HJ verübt worden war. Der beim Kirchenportal angebrachte Schaukasten der Pfarrgemeinde war mit der Hacke heruntergerissen und zertrümmert worden. Auch die schwere Eichentür der Kirche hatte einige „hakenkreuzförmige Einschläge“ abbekommen.

3.2. Einbruch in die Pfarrkanzlei

Eine weitere Jugendkriminalität ereignete sich in der Nacht vom Sonntag auf Montag, dem 24. Oktober 1938. Der Pfarradministrator von St. Matthias, P. Augustin Etschmeier, schloß täglich am Abend, bevor er die Pfarrkanzlei verließ, die Holzläden der Fenster, da bei diesen keine Fenstergitter angebracht waren. Erst als die Pfarrkanzlei auf Wunsch der Bekleidungs-polizei in einen anderen Raum im Parterre übersiedelt werden mußte, ließ Insp. Dubak die noch fehlenden Fenstergitter anbringen. Dabei machte er P. Wolfgang gegenüber die Bemerkung: . . . *um fremden Völkern das Einsteigen zu erschweren!*⁴³²

In nämlicher Nacht bekam das Kapuzinerkloster einen illegalen Besucher, der nicht durch die Tür eintrat, sondern durch das Fenster in den im Parterre gelegenen Raum kletterte. Dabei zer-schlug er die Fensterscheiben und öffnete gewaltsam die stark verriegelten Holzläden. Der Einbruch muß nach Mitternacht passiert sein, weil P. Augustin etwa um 23.30 Uhr zurückgekehrt war und in der Pfarrkanzlei die Versehtasche hinterlegt hatte.

Wie es sich später herausstellte, muß der Einbrecher über die Örtlichkeiten in der Pfarrkanzlei bestens informiert gewesen sein. Er wußte genau Bescheid, wo das Geld zu finden war. Außerdem muß er Kenntnis von den Geldpraktiken der Pfarre gehabt haben, weil er sich die Nacht von Sonntag auf Montag ausgewählt hatte, in der immer auch das Opfergeld in der Pfarrkassa deponiert lag. Die wertvolle, in Leder gebundene Pfarrchronik, Tomus I aus dem Jahre 1785, die der Täter, wie Herr Reisinger später selbst erklärte, als Beweismittel „für seine mutige Tat“ der HJ vorzeigen mußte, war leicht zu finden, da sie wie immer für alle sichtbar auf dem Schreibtisch lag. An Bargeld erbeutete er RM 300,—, was damals auch keine unbedeutende Summe darstellte. Das Bargeld konnte man verschmerzen, doch die Pfarrchronik mußte als ein schwerer Verlust für das Pfarrarchiv empfunden werden.

Die tags darauf verständigte Polizei konnte nur noch Fakten aufnehmen. Vom Täter selbst fehlte jede Spur. Die Polizeibeamten waren auch nicht sonderlich interessiert, den Pfarrkanzlei-einbruch aufzudecken. Routinemäßig wurde von den zwei Polizisten der Schaden in der Pfarr-kanzlei festgestellt, und man bekam das sichere Gefühl, daß dieser Einbruch „im Sande verlaufen“ werde, was auch tatsächlich der Fall war. Einer der Polizisten gab P. Augustin zu verste-

⁴³⁷ Vgl. LPfChr. Tomus II (1938) 182f.

⁴³⁸ Vgl. GedP. P. Wolfgang vom 15. April 1975.

hen, daß heute nicht die Zeit dafür sei, sich mit solch nichtigen ‚Kindereien‘ aufzuhalten. Im Kloster vermutete man zwar, daß auch bei diesem Einbruch Manfred Reisinger nicht unschuldig sei, doch beweisen konnte man ihm nichts. Er hatte für die Tatnacht, wie die Polizei anscheinend ermitteln konnte, ein einwandfreies Alibi. P. Augustin wollte den zwei Polizisten helfen und erzählte ihnen seine Vermutungen und auch, daß Manfred Reisinger schon deshalb in Frage käme, weil er im März 1938, auch mit einer Hacke bewaffnet, Fensterscheiben eingeschlagen habe. Einer der Polizisten gab daraufhin P. Augustin einen Verweis und meinte, daß er solche Vermutungen nicht auszusprechen habe!⁴³⁹

Erst Jahre danach konnte dieser Fall „XY-ungelöst“ geklärt werden. Die Nazi-Zeit war schon längst passé. Da meldete sich im Herbst 1947 ein Herr bei der Klosterpforte und wollte P. Augustin Etschmeier sprechen. Es stellte sich heraus, daß dieser Herr Manfred Reisinger war, den P. Augustin fast nicht mehr wiedererkannt hätte, weil sein Gesicht von den Strapazen des Krieges und von der Gefangenschaft schwer gezeichnet war. Im Gespräch entschuldigte sich Manfred Reisinger wegen seiner der Pfarre gegenüber begangenen Verbrechen und zog dabei aus seiner Tasche die völlig intakte, antike Pfarrchronik.⁴⁴⁰ Er erzählte P. Augustin, daß diese Dummheit nicht seiner Idee entsprungen sei, sondern ein HJ-Plan war, den er ausführen mußte.⁴⁴¹ Juden, Mönche und Priester konnten wie ‚Freiwild‘ behandelt werden, und jede Ausschweifung gegenüber diesen ‚Untermenschen‘ sei willkommen gewesen, ja selbst oft belohnt worden.

Im Krieg und in der Gefangenschaft seien ihm allmählich die Augen geöffnet worden. Damals hätte er gelobt, daß, wenn er diese Zeit überlebe, er gerne die Pfarrchronik zurückbringen und das getane Unrecht nach Kräften gutmachen werde. Einen ersten Schritt habe er heute mit der Rückgabe der Chronik getan.⁴⁴²

Herr Reisinger war damals erst einige Tage zuvor aus der Gefangenschaft heimgekehrt und mußte sich nun eine neue Existenz aufbauen, aber sein Versprechen der Pfarre gegenüber hat er eingehalten.

4. Primizen im Schatten des Hakenkreuzes

In den dreißiger Jahren gehörten Priesterweihen in der Wiener Kapuzinerprovinz nicht zu den großen Ausnahmen, wie es sich heute etwa darstellt. Fast jährlich hatte die Wiener Kapuzinerprovinz einen und oft sogar mehrere Primizianten.⁴⁴³ Nach den am 29. Juni im Neuen Dom zu Linz geweihten Neupriestern P. Berthold Schnurer⁴⁴⁴ und P. Theodor Oswald⁴⁴⁵ folgten zwei weitere Primizianten P. Gregor Fastl und P. Pirmin Sträußl, die beide in der NS-Zeit die Priesterweihe empfangen haben. Auch über die Primizfeierlichkeiten des „prominenten“ Augustiner-Chorherrn Dr. Wilhelm Bock darf in diesem Kapitel berichtet werden.

⁴³⁹ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

⁴⁴⁰ Manfred Reisinger wohnte ganz in der Nähe des Kapuzinerklosters und hatte vor seiner Militärzeit die wichtigsten Sachen in einer Kiste im Kapuzinerwäldchen versteckt. In dieser Kiste befand sich auch die Pfarr-Chronik. (Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.)

⁴⁴¹ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

Die HJ wurde von ihren Leitern angeeifert, solche kirchenfeindliche Aktionen auszuführen.

⁴⁴² Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

⁴⁴³ Vergleichsstatistik: 1933 — 19 Kleriker, 1936 — 27 Kleriker, die sich auf das Priestertum vorbereiteten. (Vgl. Wiener Provinzboten der Kapuziner, 3. Jg. [1936] 126.)

⁴⁴⁴ Gestorben in Linz am 18. November 1976 P. Berthold (Georg) Schnurer von Regensburg im 49. Ordensjahr, 40. Priesterjahr und 67. Lebensjahr. Er war erfolgreicher Jugendseelsorger. Während des Krieges diente er als Sanitätssoldat. Knapp vor der Stalingradkatastrophe wurde er mit einem Verwundetentransport ausgeflogen. Seiner Initiative verdanken unser Ordensseminar in Linz, der Antoniuskalender und